

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 97 (1944)

Artikel: Die Einsiedler Mirakelbücher. Teil 1

Autor: Henggeler, Rudolf

Kapitel: C: Historische Schau

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwer verletzt worden war, so daß die Eltern glaubten, er sei tot, riefen diese Maria von allen bekannten Wallfahrtsorten der Umgegend an, doch ohne Erfolg. Erst als man auf Anraten hin sich nach Einsiedeln wandte, lebte das Kind wieder auf. Hauptmann Anton Paganini von Intri, der an Steinschmerzen litt, rief auf Anraten des Arztes hin die Madonna del Campo an; aber erst, als er sich an die Gnadenmutter von Einsiedeln wandte, wurde es besser, und innert drei Vater unser und Ave war er gesund (1687). Katharina Hiesinger aus dem Fürstentum Heiterschen hatte ihren Sohn, der an einem Bruche litt, zuerst zum seligen Bruder Klaus in Sachseln, nach St. Jost in Blatten und nach der gnadenreichen Kapelle in Baldegg verlobt; doch vergebens. Da sollte das Kind durch einen berühmten Bruchschneider, den damaligen Kanzler in Wettingen, geschnitten werden. Vorher aber versprach die Mutter noch die Fahrt nach Einsiedeln, und alsogleich wurde das Kind gesund, wie die Mutter am 21. August 1694 bezeugte, als sie mit dem Geheilten nach Einsiedeln kam. Hans Peter Hindersähr von Eppenstein im Mainzischen, ein Bauernknecht, wurde an allen Gliedern so krank, daß keine Medizin half. Auch eine Fahrt nach Waldürn half nichts, so daß er seinen Dienst verlassen mußte. Erst als er nach Einsiedeln kam, wurde er gesund (1726).

C. Historische Schau

1. Die Zeitweite der Mirakelbücher.

Unter Zeitweite verstehen wir zunächst den Zeitraum, den die Mirakelbücher umfassen. Wie uns in den Meinradslegenden 1567 zum ersten Male Wundererzählungen begegnen, sind es, wie wir gesehen, nur vier, die namhaft gemacht werden; drei davon ereigneten sich nach Tschudi

zur Zeit des Leutpriesters Johannes vom Stein um 1338, die vierte 1534. In der folgenden Ausgabe von 1587 wird noch ein Wunderzeichen aus dem 15. Jahrhundert gebracht (die Befreiung des Hans Caspar von Laubenberg aus Feinds- und Wassernot 1496), während die übrigen alle dem 16. Jahrhundert angehören. Es werden je ein Wunder aus den Jahren 1531, 1553, 1562, 1576, 1568 (zwei), 1569, 1570, 1576, 1579 gebracht; mit 1580 setzen dann die ununterbrochenen Berichte ein.

Erst später suchte man die Lücken, die sich vor allem im Mittelalter boten, auszufüllen und auch hier wunderbare Ereignisse heranzuziehen. So benützte man den in den Einsiedler Annalen (Mscr. 29) sich findenden Eintrag, daß Herzog Hermann II. von Schwaben seinen Sohn nach Einsiedeln zur Taufe tragen ließ, um zu versichern, das herzogliche Paar, das lange kinderlos gewesen, hätte diesen Sohn auf die Fürbitte der Gnadenmutter erhalten. Seit 1654 wird auch die wunderbare Erhaltung der Gnadenkapelle in den Bränden von 1029, 1226, 1465, 1509 und 1577 erwähnt. Dabei war dem Schreiber offenbar nicht bekannt, daß z. B. der Brand von 1465 gerade in der Kapelle ausbrach und alles Holzwerk daselbst zerstörte, so daß nur die Mauern übrig blieben. Die Chronik von 1783 bringt sodann das Gelöbnis der Zürcher im Kampf bei Tättwil, alljährlich am Pfingstmontag nach Einsiedeln zu fahren. Ebenso wird hier die Pest in Basel (1439) erwähnt und die damit zusammenhängende Gelöbnisfahrt der Basler. Seit 1674 erscheinen auch die Glaubenskämpfe von 1531 in den Chroniken. So suchte man rückwärts die Reihe der Wunderberichte bis in die Anfänge Einsiedelns heraufzuführen. Aber es blieb doch bei vereinzeltten Fällen. Erst mit 1580 setzt die ununterbrochene Reihenfolge ein (es gibt bis 1798 nur ganz wenige Jahre, aus denen keine Berichte auf uns gekommen sind). Wir geben hier eine Uebersicht der Wunderberichte nach Jahrzehnten: 1580—89: 55; 1590—99: 24;

1600—09: 33; 1610—19: 55; 1620—29: 31; 1630—39: 72; 1640—49: 120; 1650—59: 165; 1660—69: 42; 1670—79: 38; 1680—89: 93; 1690—99: 91; 1700—09: 30; 1710—19: 50; 1720—29: 109; 1730—39: 126; 1740—49: 159; 1750—59: 72; 1760—69: 72; 1770—79: 45; 1780—89: 26 und 1790 bis 1799: 8. Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß wir vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sowie gegen dessen Ende und sodann wieder in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die größten Zahlen finden. Dies mag aus verschiedenen Ursachen zu erklären sein. Allgemein gesehen haben wir hier überhaupt eine Blütezeit der Wallfahrt vor uns, die mit der Neubelebung des religiösen Lebens im Zeitalter der sog. Gegenreformation zusammenhängt. Sodann ist zu beachten, daß man, wie wir bei den schriftlichen Aufzeichnungen der Mirakel gesehen, für die Jahre, da diese durchgeführt wurde, auch mehr Zeugnisse haben. Auch das Einfallen der Engelweihfeiern, die bis 1729 nur dann stattfanden, wenn der 14. September auf einen Sonntag fiel, trug natürlich dazu bei, die Ziffern in den betreffenden Jahren ansteigen zu lassen. Deutlich erkennt man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Absinken, das durch die Aufklärung und durch die schließlich hereinbrechende Katastrophe der Revolution bedingt sein mag.

Zu bedauern bleibt auch hier, daß uns aus der Zeit vor 1798 keine Votivtafeln erhalten geblieben sind. Sie würden, wie schon aus einzelnen Aufzeichnungen in den Mirakelbüchern hervorgeht, das Bild wesentlich vervollständigen. Das zeigt nicht zuletzt ein Blick auf die Zeit nach 1800 bis auf unsere Tage. Während wir in den Akten des Archivs, den Attestata, nur 90 Berichte finden, haben wir aus der gleichen Zeit rund 1000 Votivtafeln, die sich, weil vielfach anonym und undatiert, nicht in gleicher Weise auf die einzelnen Jahrzehnte verteilen lassen, wie dies bei den Mirakeln der Fall war. Sie zeigen uns aber die Kontinuität der Heilungen und Gebetserhörungen bis

auf unsere Tage. Wenn wir die Tatsache im Auge behalten, daß 1338 (nach Tschudi) die ersten Aufzeichnungen gemacht wurden, so kann man sagen, daß wir für Einsiedeln für einen Zeitraum von 600 Jahren eine zuerst lückenhafte, später aber ununterbrochene Reihenfolge von Wunderberichten aufzeigen können.

Im folgenden suchen wir einen Einblick zu gewinnen in die verschiedensten Bereiche irdischen Geschehens und menschlichen Leidens, aus denen uns in den Mirakelbüchern, Wunderprotokollen, Votivtafeln Kunde entgegen dringt. Es ist indessen ganz unmöglich, alle Fälle zu berücksichtigen. Wir können nur einzelne typische Fälle herausheben.

2. Aus Welt- und Kriegsgeschichte.

Wie man 1654 daran ging, die Wunderberichte nicht mehr nach Jahren, sondern nach Materien zu ordnen, da fügte man dem 21. Kapitel, das allgemein davon handelte, wie „in Kriegs- und Feinds Gefahr schwebende geschirmt und errettet werden“, noch ein Kapitel an: „Darinn erzehlet wird, wie unser liebe Fraw in Schwedischen Kriegen etliche Stätt vom Feindlichen Anfall und endlichen Undergang erhalten: was maßen sie auch viel Hülfflose und vom Feind beschädigte Menschen auß unterschiedlichen Gefahren erretet habe“. Hier tritt uns vor allem die furchtbare Schwedennot entgegen, die den Süden von Deutschland ergriff und die da und dort am Rhein und bei Konstanz auch in unmittelbare Nähe der Schweiz herankam. Während der Drucklegung der Chronik von 1654 spielte sich in der Schweiz selber 1653 der Bauernkrieg ab, dem 1656 der erste Villmergerkrieg folgte. So brachte denn bereits die folgende Ausgabe der Chronik von 1674 ein neues Kapitel: „Was gestalten vnser liebes Vatterland, ein lobliche Catholische Eydtgnosschafft durch daß kräftige Fürbitt unnd augenscheinlichen Beystand der wunder-

thätigen Jungfräwlichen Mutter Mariae zu Einsiedlen in unterschiedlichen schwären Zufällen seye gnädig erhalten worden.“ Dieses Kapitel wurde in den folgenden Ausgaben nicht nur beibehalten, sondern auch vermehrt und weitergeführt. Man griff schließlich sogar ins Mittelalter zurück und brachte als ersten Kampf jenen der Zürcher bei Tätwil, wo sie in größter Not den jährlichen Kreuzgang nach Einsiedeln gelobten. Vor allem zog man die Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts heran. Als es 1531 zum Kriege kam, habe man zu Einsiedeln durch fromme Frauen um den Sieg der Katholischen Waffen beten und Maria als eine „Kriegs Oberstin“ anrufen lassen. Damals sind „300 Catholische Knaben wider die Widerpart gezogen und mit dem Schweytzer Streich auch mit rauchen Haleparten und Mußqueten den Meister also gespielt, daß vil der Feinden, auch der Lehrmeister des ernenwerten Glaubens selbst, darnider gelegt, zumahl daß neben vermercklichem Verlurst vil avf Räderen geführte Stuck verlassen worden“. Damals soll auch, „wie etliche glaubwürdige geschrieben“, während des Kampfes „die Mutter des gebohrnen Heylands ingestalt, wie sie zu Einsiedlen ansichtig ist, allerglantzend in den hohen Lüfften von beyden streitenden Seiten gesehen worden“ sein. Auf dem Gubel haben sie „in Jesu und Mariae zu Einsiedeln Namen den Angriff gemacht“ und nach dem Siege dann „die Catholische Orth zu Einsiedlen Gott die Ehr gegeben und Mariae der allerreinsten Mutter Danck gesagt“.

Im Bauernkrieg von 1653 war es vor allem Luzern, das in seiner Bedrängnis nach Einsiedeln seine Zuflucht nahm, so daß sie „nicht so wol durch zeitlichen Gezeug, als durch Gott und durch die des Vatterlandts warhaffte Schützerin Maria zu Einsiedeln wider die Macht und Stärke der Bawren obgesiget haben“. Zum Dank sandte Luzern eine schöne silberne Ampel in die Gnadenkapelle und machte zwei Gelöbnisfahrten, eine von der Stadt als

solcher und eine durch die Bruderschaft der jungen Töchter.

Einläßlich wird besonders die erste Villmergerschlacht beschrieben und als ein „Marianisches Wunderwerk“ gefeiert. Die Furcht, die die Feinde plötzlich überfiel, sei daher gekommen, „weilen sie eine mit einem Himmelblauen Mantel und hellstrahlenden Glantz umgebene Weibs-Person dem Cathol. Kriegs-Volck hätten sehen vortreten.“ In einem Freiämter Dorf sei auch von vier ehrbaren Männern „in der Luft eine schön Bildnuß der seeligsten Jungfrauen Mariae, das Jesu-Kindlein in denen Armben haltend, und mit einem hellglantzenden Krantz in gestalt eines Rosenkrantzes umbgeben“ gesehen worden. Rapperswil dankte seine Errettung aus neunwöchiger Belagerung durch die Zürcher ebenfalls vor allem der Gnadenmutter. Man hatte während derselben eine Wallfahrt gelobt und führte diese nachher in zwei Malen aus. Am 29. Mai gingen die „6 und mehr jährigen Kinder mit ihren Müttern und Jungfrauen, das übrige Männer-Volck aber am 19. Augusti in schönster auferbäulichster Ordnung“ nach Einsiedeln und brachten eine in die Stadt geschossene 122 Pfund schwere Kugel, sowie einen Kieselstein von 92 Pfund dahin. Aus jedem Haus versprach sich damals jemand nach Einsiedeln, so daß im Mai 1656 an die 13,000 Kommunionen ausgeteilt wurden. Aehnlich wie Rapperswil kam das benachbarte Kloster Wurmsbach in große Gefahr, angezündet zu werden und zwar „von Freund wie von Feind“. Die Aebtissin Scholastica zum Stall und der Beichtiger Dominik Zürcher brachten deshalb 1657 eine Votivtafel nach Einsiedeln.

Aus der zweiten Villmergerschlacht wird die wunderbare Rettung des Johann Karl Arnold von Spiringen ausführlich behandelt, der vor der Schlacht sechs Einsiedlerfahrten gelobt hatte, wenn er davon komme. Sechsmal war er im Verlaufe des Kampfes in größter Gefahr,

sechsmal kam er glücklich davon, und sechsmal kam er in der Folge dankbar zur Gnadenstätte.

Aus den spätern Kämpfen haben wir nur vereinzelte Berichte. So erinnern an die Vorgänge von 1798 und 1799 einzelne Votivtafeln. Eine Tafel zeigt, wie ein Soldat auf einen betenden Mann losfeuert. Die Unterschrift meldet: „1799 den 27. Mey ist mit Vürbit Maria mit groser verwunder Johannes Buocher von Budisholtz aus Lebensgefahr glücklich Errettet worden.“ Zwei Tafeln erinnern auch daran, wie im April 1799 196 Schweizer auf die Festung Arburg geführt und dort fünf Wochen in einen abscheulichen Kerker geworfen wurden. Eine Anzahl mit Namen aufgeführter Männer aus Uri, Schwyz und Unterwalden gelobten damals, eine Votivtafel nach Sonnenberg (Seelisberg), Niederrickenbach und Einsiedeln zu stiften. Die nach Einsiedeln verlobte Tafel hat sich noch erhalten. Im Kanton Luzern wurden, wie eine Votivtafel meldet, 1809 sieben Personen auf unbestimmte Zeit gefangen gehalten. Nach „unterschiedlichen Erscheinungen der göttlichen Mutter“ wurden sie gemahnt, auf Einsiedeln ein Gelübde zu tun, worauf sie wieder frei wurden.

An die Sonderbundskämpfe von 1847, „wo die Eidgenos des Kantons Bern in Schüpfheim mit Schwert und Brand einzogen und großen Schaden anrichteten“, erinnert eine andere Tafel, die der ehrbare Maria Zilmann stiftete.

An die auch für unser Land schweren Zeiten des ersten Weltkrieges von 1914—18 erinnert heute in der Stiftskirche das von Abt Thomas Bossart gelobte Ex Voto, das die in Einsiedeln lebenden Künstler Payer und Wipplinger geschaffen, zum Dank dafür, daß „das teure Vaterland vom Außenkrieg und von inneren Kämpfen verschont geblieben“.

Oft begegnen uns Schweizer in fremden Diensten, sei es in Frankreich, Spanien, den Nieder-

landen oder in Italien. Meist handelt es sich um solche, die irgendwie in Gefangenschaft geraten sind. So kämpfte Franz Suri im September 1649 in französischen Diensten in Spanien und wurde dort gefangen. Er versprach eine Fahrt nach Einsiedeln; da gelang es ihm, auf einem Marsche zu entkommen, sich zu verbergen und so zu retten. Am 10. Mai 1650 kam er nach Einsiedeln. Georg Remond von Vevey diente neun Jahre in Venedig, geriet dann in türkische Gefangenschaft und wurde zu Neustatt in Dalmatien eingekerkert. Er versprach, katholisch zu werden und nach Einsiedeln zu fahren, wenn er frei werde. In der folgenden Nacht war ihm, Maria ermahne ihn, sein Vorhaben auszuführen, er entkam ohne Hindernisse aus dem Gefängnis und wanderte sogleich nach Einsiedeln, wo er 1658 konvertierte. Jakob Degen aus Basel, der unter Spanien im Welschland diente, war des Dienstes satt und wollte zusammen mit einem gewissen Funk, der, wie er, Kalviner war, fliehen. Sie wurden aber gefangen und eingekerkert. Da lernten sie einen Jesuiten kennen, sie konvertierten und versprachen eine Fahrt nach Einsiedeln für den Fall ihrer Befreiung. Aber sie sollten nach drei Tagen erschossen werden. Da warf ihnen einer, den sie für einen Soldaten hielten, ein Eisen herein, damit lockerten sie die Mauer und konnten so schließlich entkommen. Dabei brach sich allerdings der eine ein Bein, worauf ihn der andere in die Dominikanerkirche trug. Sie nahmen offenbar das kirchliche Asylrecht für sich in Anspruch. Ihre Angelegenheit wurde in der Folge geregelt, und sie konnten wieder in den Dienst zurückkehren. Zwei Jahre später kam Degen nach Einsiedeln (1683). Aehnlich erging es Heinrich Sulzenberger aus Winterthur, der ebenfalls reformiert war. Er diente in Spanien im französischen Heere und wurde bei Barcelona gefangen genommen. Ein Mitgefangener, Johann Rudolf Schmid aus Zug, überredete ihn, seine Zuflucht zu Maria von Einsiedeln zu nehmen

und katholisch zu werden. Beide versuchten die Flucht, die auch glückte. Während der Gefährte in Lyon erkrankte, kam Sulzenberger direkt nach Einsiedeln, wo er am 26. Mai 1698 konvertierte. Marx im Ried von Lachen wurde um 1617 zu Asti in Piemont in einem Treffen schwer verwundet; er gelobte eine Einsiedlerfahrt und kam davon. In ähnlicher Weise wurde auch Johann Caspar Schorno aus Schwyz, der in Diensten des Kurfürsten von Trier stand, schwer verwundet und auf Fürbitte Marias wieder geheilt. Lieutenant Melchior von Eggenburg aus Unterwalden wurde 1625 mit 2500 andern Musketieren gefangen genommen. Ein Feind schlug ihm die Hirnschale ein, so daß man ihn als tot liegen ließ. Mit zwei andern konnte er sich, nachdem er eine Fahrt nach Einsiedeln versprochen hatte, davonmachen. Johannes Schamung aus Kerns, der in venetianischen Diensten stand, wurde am 28. Oktober 1630 unweit von Mantua von Bauern überfallen, die ihn für einen kaiserlichen Soldaten hielten. Man schlug ihn nieder und ließ ihn als tot liegen. Er empfahl sich nach Einsiedeln und war, obwohl er zehn Stiche erhalten, innert 14 Tagen wieder gesund. Antonius Mattler von Root im Kanton Luzern, der bei der Besatzung der florentinischen Meerstadt Livorno weilte, erhielt bei einem Aufruhr einen tödlichen Stich, so daß er 4 Maß Blut verlor. Er gelobte eine Einsiedlerfahrt und sah des Nachts, wie ihm eine herrlich gekleidete Person erschien, die seine Hand erfaßte und sagte: „Du wirst nicht sterben, aber bessere dein Leben.“ Er wurde wieder gesund (1642). J. Jakob Joner, genannt Riepple, Wachtmeister bei den Schweizern in Frankreich, wurde bei der Festung Momeci abkommandiert, um eine Batterie zu erstellen. Da wurden sie plötzlich von dreißig Reitern und 150 Fußsoldaten überfallen — Joner bekam zunächst einen Schuß in die linke Brust. Er rief sogleich Maria von Einsiedeln an. Als ein zweiter Reiter drei Kugeln auf ihn abgab, blieben diese im Degengehenk

stecken, ein dritter traf ihn überhaupt nicht. Da kam ein unbekannter Reiter, nahm ihn bei der Hand und zog ihn weg, mahnte ihn, Gott und Maria zu danken. Die Kugel, die ihn getroffen, fiel in der Folge von selbst heraus, ehe der Barbier sie holen konnte (zirka 1690).

Von Kriegen, die sich außerhalb unserer Heimat abspielten, treffen wir neben dem Dreißigjährigen Krieg und den Türkenkriegen vereinzelt auch andere. So begegnet uns zunächst in einem der ältesten erhaltenen Wunderberichte von ca. 1338 der hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich. Damals ging ein Kaufmann aus Basel nach Frankreich, wo man ihn für einen deutschen Spion ansah. Er wurde eingesperrt und sollte gefoltert werden. Da gelobte er eine Fahrt nach Einsiedeln und alsbald erschien ihm eine „königliche Jungfrau“ und sagte zu ihm: um deiner Liebe zu meiner Kapelle willen will ich dich entledigen. Sie nahm ihn bei der Hand, da fielen die Ketten ab als wären sie „ein lucker Faden“; an den Wächtern vorbei, die „erstunt“ waren, ging es trockenen Fußes durch den Schloßgraben (nicht über die Brücke!) hinaus, worauf ihn Maria entließ. Er kam alsbald nach Einsiedeln.

In Diensten König Maximilians stand Hans Caspar von Laubenberg, dem Maria vor der Stadt Ligurna 1496 aus Angst, Feinds- und Wassernot half. Kaspar Andreas von Hochfeld kämpfte acht Jahre lang wieder die Calvinisten in den Niederlanden. Einmal wurde er schwer krank, das anderemal wurde er von „den niderländischen Staden zu Florin umbränt“. Beide Male verlobte er sich nach Einsiedeln, wohin er 1581 kam. Freiherr Karl von Baumgarten, Erbmarschall des Stiftes Augsburg zu Ketwich im Herzogtum Gülch (Jülich), wurde Ende September 1584 von seinem Obersten, Wolf von Erlach, mit drei Soldaten nach Bonn geschickt. Eine Meile unter Disteldorf wurden sie von 20 Freibeutern mit „aufgeschraubten brennenden Zunder“ überfallen. Baum-

garten erinnerte sich der vielen Wunder, die zu Einsiedeln geschehen, und versprach, eine Fahrt dahin zu Fuß zu unternehmen. Da wurden die Soldaten unter sich uneins, die einen wollten sie töten, die andern nur ausplündern. Man führte sie zu einem Wirtshaus, wo ein in der Nähe wohnender Edelmann sie befreite (1584). Aehnlich erging es 1622, als der dreißigjährige Krieg bereits begonnen, Claudius Franciscus Marin, Bürger von Konstanz, aber aus Savoyen gebürtig. Er wollte am 13. August mit Johannes Willart, einem Schomburgischen Quartiermeister und einem Diener zu seinen Truppen, die unter Tilly bei Heidelberg lagen, ziehen, als sie drei Stunden von Schwäbisch Hall weg „ettlichen 30 hugenotischen Räubern“ in die Hände fielen. Während der Quartiermeister sich zur Wehr setzte, konnte Marin, der sich nach Einsiedeln empfohlen hatte, entkommen. Da dünkte es ihn aber unschön, daß er die andern im Stiche gelassen; er kehrte zurück und wurde gefangengenommen und ausgeraubt. Man wollte sie hinrichten, und wirklich wurden auch der Quartiermeister und sein Diener ermordet, Marin aber, der sich neuerdings nach Einsiedeln empfohlen, konnte entfliehen. Peter Heer von Thweil im Luzernergebiet stund 1630 vor Tortona auf Schildwache, als auf ihn geschossen wurde. Sobald er sich Maria von Einsiedeln empfohlen, umhüllte ihn ein dichter Nebel. Ebenfalls auf Wache kommandiert war Jakob Koch aus Uri, der 1640 in französischen Diensten stand. Er fiel unter spanische und kroatische Soldaten, wurde von zwei Kugeln getroffen, doch kam er gut davon, da er sich nach Einsiedeln empfohlen. Konrad Heinrich Abyberg von Schwyz, Hauptmann in savoyischen Diensten, wurde auf einer Reise nach Mailand angeschossen; die Kugel aber prallte an einem tönernen Gnadenbildchen, das er auf sich trug, ab (1701).

Vor allem hat der S c h w e d e n k r i e g seine tiefen Spuren hinterlassen. Gleich zu Anfang desselben emp-

fahl die Aebtissin des Frauenklosters Heggbach ihr Stift und das dabeiliegende Dorf dem Schutz der Gnadenmutter. Obwohl das nur zwei Stunden entfernte Kloster Gutenzell verbrannt und an das eigene Kloster zweimal von den Soldaten Feuer gelegt wurde, kam man doch heil davon. Am 11. Heumonath 1632 rückten die Schweden unter Bernhard von Weimar vor die Stadt Ueberlingen. Die Stadt versprach eine Fahrt nach Einsiedeln und wurde verschont. Im Herbst desselben Jahres, als General Horn Konstanz überfiel und auch gegen Ueberlingen wollte, vermeinte der Schwede, es wäre eine starke Besatzung unter dem Obersten von Scherffenberg in der Stadt, während doch „nit ein einiger Mann“ dort war. Am 23. April 1634 erschien Horn wieder vor Ueberlingen und berannte die Stadt, ohne Erfolg. Die Bürger sahen damals am 28. April zwischen 9 und 10 Uhr Maria hoch in den Lüften über der Stadt schweben, wie sie in einem Brief an Kaiser Ferdinand bezeugten. Am 16. Mai mußte Horn unverrichteter Dinge abziehen. Die Bürger sandten eine große Tafel, die die Belagerung zeigte, sowie eine Kugel nach Einsiedeln. Auch Villingen wurde dreimal vom Schweden belagert, und zwar vom 11. bis 24. Januar 1633, dann wieder vom 30. Juni bis 5. Oktober 1633 und vom 16. Juli bis 9. September 1634. Die Bürger versprachen ebenfalls eine Fahrt nach Einsiedeln, eine Tafel und eine Feuerkugel. Desgleichen hat die Bürgerschaft von Freiburg i. Br., die 1634 und 1648 eine Belagerung durchmachte, eine Prozession nach Einsiedeln gelobt und eine silberne in Ebenholz gefaßte Tafel mit der Darstellung der Stadt dahin gebracht. Zu Lindau, das 1647 durch Wrangel berannt wurde, empfahlen sich die Stadt und das adelige Damenstift daselbst dem Schutze Marias und sandten nachher eine große Granatkugel her, die in den Garten des Stiftes gefallen war. Das damals ebenfalls bedrohte Feldkirch gelobte eine Kirchfahrt nach Einsiedeln.

Zahlreich sind die Fälle, in denen Einzelne, die von den Schweden bedroht wurden, sich nach Einsiedeln wandten. So Lorenz Nießlin von Laufenburg (1634); Johann Heinrich Vogel aus Niederfrick (1638); ein Jakob Koch, der unter Johann Stricker diente (1640—1665; S. 406) und Balthasar Thomas Apecken, aus der Grafschaft Hauenstein, der zu Schwaderloch 1640 zum Tode verurteilt wurde, aber entkommen konnte. Als die Schweden 1634 zu Bregenzhofen im Heumonat 350 Bauern abschlachteten, wurde Georg Käler bereits an einem Baume aufgezogen, konnte aber wider alles Hoffen entkommen. Ebenso merkwürdig konnten, als die Schweden 1647 bei Bregenz lagen, Jakob Walser von Gefis bei Feldkirch, der von drei Kugeln getroffen worden, Johann Stral, Hohenemsischer Sekretär und Rat, dem ein Auge ausgeschossen worden, und Johann Dörler von Hard entkommen, ebenso Johann Ulrich Wachter von Staufen i. Br. Der Pfarrer von Unterstaufen, Balthasar Gerum aus Waldsee, der vor den Schweden nach Bregenz geflohen war, fiel ihnen dort doch in die Hände, entkam aber durch Marias Hilfe (1647), ebenso Michael Dueli von Schnifis. Als Konstanz 1633 belagert wurde, flüchteten Magdalena und Hortensia Beurin mit sechs Kindern auf den See, wurden aber ergriffen und eingesperrt. Maria verhalf ihnen zur Flucht. Aehnlich erging es einem ganzen Schiff voll Flüchtlingen, dabei Rudolf Bapst von Stafelfeld mit seiner Frau, Sabina Elisabeth Kabelin zum Reichholtz, deren Schwester und zwei Kinder, die aber wieder freigelassen wurden. Jakob Waibel von Konstanz, mit dem schwedische Reiter bei Stößlingen ihren Mutwillen trieben, warf sich, indem er sich nach Einsiedeln empfahl, in einen Brombeerstrauch, wo ihn die Feinde trotz allem Suchen nicht fanden (1633). Ein Schiff mit 50 Flüchtlingen ging 1647 unter. Die 12 Ruderknechte konnten zwar ans Land schwimmen, wurden aber dort von den Schweden empfangen und umgebracht; nur einer, Heinrich Vö-

geln von Rankweil, der sich nach Einsiedeln versprochen, wurde laufen gelassen.

Vom Flüchtlingseleid in dieser Zeit hören wir im Falle des Ulrich Schnizer, aus dem Allgäu, der mit seinen zwei Kindern vor den Schweden nach Bregenz geflohen war. Er wurde gefangen genommen, während die Kinder entkommen konnten. Dank der Fürbitte Marias konnte er entfliehen und fand auch alsdann seine Kinder wieder. Von Kaspar Hibler aus Radolfzell, auf den ein französischer Reiter 1649 zwei Schüsse abgefeuert hatte, ohne ihn zu treffen, glaubte der Angreifer, er sei kugelfest und stehe mit dem Teufel im Bunde. Aber Kaspar versicherte ihn, daß ihm Maria geholfen habe, worauf er bald wieder freigelassen wurde. Aus Ueberlingen floh Barbara Rottweiler nach dem Wallfahrtsorte Birnau und versprach dort vor dem Muttergottesaltar, kirchfährlich nach Einsiedeln zu gehen. Obwohl die Soldaten in die Kirche eindrangen, sahen sie doch die vor dem Altar Knieende nicht. Auch den Kanonikus Andreas Winther zu Waldkirch fanden die Schweden, als sie 1633 sein Haus durchsuchten, nicht, obwohl sie mehrfach ganz nahe bei ihm waren. Johann Ruotbrecht von Heiligenberg bei Ueberlingen hatte in seinem Hause einen Schweden einquartiert, der des Nachts von zwei Bürgern erwürgt wurde. Als er am Morgen dies bemerkte, teilte er es sofort seinem Nachbar mit. Aber da er keine Zeugen hatte, wurden er und sein Nachbar als des Mordes verdächtig eingezogen. Sie sollten gefoltert werden. Da versprachen beide eine Fahrt nach Einsiedeln, und man fand alsbald die eigentlichen Mörder. Mit Johann Wyger von Rottweil trieben drei schwedische Reiter ihren Mutwillen, er konnte ihnen aber, nachdem er sich nach Einsiedeln empfohlen, unbemerkt entkommen (1638). Der Schloßvogt von Sigmaringen, Nikolaus Bosch, gelobte barfuß nach Einsiedeln zu gehen, wenn er den Schweden, denen er in die Hände gefallen, entrinne (1633). Georg

Ditzer von Schälingen im Breisgau kam, trotzdem er von drei Kugeln getroffen, 12 Stiche und 7 Schläge mit einem eisernen Streithammer erhalten, 1632 doch heil davon; er hatte, als er nach Einsiedeln kam, die drei Kugeln noch im Leibe. Zu Riedlingen hatten vier Soldaten eine Frau namens Katharina Biegger, mit kreuzweis ausgespannten Armen an den Stubenofen gebunden, um sie zu martern. Während die Soldaten das Haus plünderten, konnte sie sich, die sich nach Einsiedeln empfohlen hatte, freimachen, da ein Strick ohne ihr Zutun sich löste (1646). Den Johannes Merckel von Schondorf warfen die Schweden gefesselt in den Lech. Er versprach, kirchfährlich nach Einsiedeln zu gehen und konnte sich retten (1648). Den Johannes Brugger von Illebach im Fürstenbergischen, ließen die Feinde für tot liegen. Er entkam aber glücklich, da er sich nach Einsiedeln versprochen hatte (1633). Ebenso auch Johann Roth von Oberalpfen, für den seine Frau eine Fahrt versprochen hatte (1633). In Wurmlingen bei Rottenburg mißhandelten drei französische Soldaten 1638 eine Frau und warfen sich dann auf deren Nachbar, der ihr zu Hilfe kam. Dieser, Balthasar Hartmann, gelobte eine Fahrt und eine Wachskerze nach Einsiedeln. Schwerverwundet kann er entfliehen, wird aber dann eingeholt. Wie die Soldaten auf ihn einhauen, krümmt sich das Eisen, als ob sie auf Stein oder Eisen hauen würden, bis ein Offizier Halt gebietet. Trotz der Wunden fühlt er keine Schmerzen. Für den Vorgang brachte er die Zeugnisse von Hans Wachendorfer, Martin Kemmerlin und Jakob Raff mit. In der Herrschaft St. Blasien wurde am 18. März 1638 der Priester Georg Laubacher in Achdorf von den Soldaten des Bernhard von Weimar ergriffen und grausam mißhandelt. Maria half ihm aus seiner Not. In der gleichen Gegend wurde Georg Streitmüller gefangen genommen. Ein Schuß prallte ab, so daß die Feinde ihn für kugelfest hielten und ihn deshalb aufhängen wollten. Er kam aber davon, denn der Schutz

Marias geht, wie die Mailänder vom Rochett ihres hl. Karl sagen, über alle Panzer. Zu Villingen mußten, als die Franzosen die Stadt belagerten, die Frauen die Mühlen treiben, da der Feind das Wasser abgeleitet hatte. Dabei wurde die Frau des Georg Straub schwer verletzt. Alle Kunst der Aerzte war umsonst, da half ein Versprechen nach Einsiedeln (1633). Bei einem Ausfall aus dieser Stadt wurde Michel Resch schwer verwundet; auch ihm half das Versprechen nach Einsiedeln. Durch Soldaten aus der Feste Hohentwiel wurde Michael Meichlin aus Türben bei Rottweil, als er von Schaffhausen heimkehrte, überfallen. Zwei Gefährten wurden getötet, er selber schwer verwundet nach Engen gebracht. Im Traum mahn- te ihn Maria zu einer Fahrt nach Einsiedeln. Der Chirurg, dem er den Traum erzählte, bestärkte ihn in seinem Vor- haben, und als er das Versprechen gemacht, begann auch die Besserung, wie er am 6. November 1649 in Einsiedeln bezeugte. Dem Jost Büler von Wöhr im Thal am Schwarz- wald, den die Schweden zu Schopfen im Wiesenthal er- griffen, wurde im Kerker bereits das Todesurteil verle- sen, wenn er nicht 200 Thaler erlege. Er war mit drei Ketten und fünf Malschlössern gebunden. Er versprach eine Fahrt nach Einsiedeln. Da fiel ihm ein, er solle ver- suchen, die Schlösser zu öffnen und siehe, es ging ganz leicht. Ohne daß der Profoß, neben dem er schlief, es merkte, konnte er trotz der Wache das Haus durch das Küchenfenster verlassen. (1639). Auch Ulrich Weiß von Hohenemmingen, der sich vor den Schweden in einem Stall im Heu verborgen (1634), Michael Surbeck von Oeschingen (1644), Georg Frick von Offterlingen (1642) und Jakob Oggers von Kilchhofen i. Br. entrannen dem Feinde auf wunderbare Weise. Den Ludwig Felbinger aus Pfullendorf hatten die Schweden 13 Wochen lang eingesperrt. Er wandte sich in seiner Not an Maria und den hl. Apostel Johannes. In der Nacht des 13. Juli 1649, als er lange gebetet hatte, wurde der Kerker plötzlich ganz

hell, die Ketten fielen ihm ab und er konnte einen Balken, den er früher vergebens zu heben versucht, wegnehmen. So kam er in einen Gang und dann durch ein Fenster, dessen Gitter er leicht entfernen konnte, aus dem Gefängnis. Am 15. Juli langte er, noch ganz erschüttert von dem Vorgang, in Einsiedeln an. Man forderte von ihm keinen Eid, da er sich nicht ausdrücklich nach Einsiedeln versprochen hatte.

Auch im Elsaß verbreiteten schwedische und französische Soldaten großen Schrecken. Johann Schmid von Hirtzbach, von 4 Kugeln getroffen, entkam ihnen wunderbarerweise, obwohl ein Barbier ihm erst nach sechs Wochen die Kugeln herausschneiden konnte (1633). Als Graf Wilhelm von Nassau am 7. Juli 1635 mit ca. 1000 Reitern von Pruntrut gegen Therwilen kam, alles verheerend und plündernd, gelang es Arbogast Gschwindt, ihnen, obwohl schwer verwundet, doch zu entkommen. In Pruntrut wurde Augustin Grüssern aus Hirtzbach mit noch vier andern eingesperrt. Zwei von ihnen, Hans Lutz von Altkirch und Richart Quit von Anspach wurden freigelassen, um das Lösegeld für alle zu holen. Unterdessen versprachen die Zurückgebliebenen eine Kirchfahrt nach Einsiedeln, wenn sie frei würden. Mit einem Messerlein begannen sie in die Mauer ein Loch zu machen; da löste sich plötzlich ein Quaderstück aus der Mauer, das drei Männer nicht hätten heben können, und zersprang in ca. 40 Stücke. Durch das entstandene Loch kamen sie glücklich davon (1636). Vor den Schweden flohen 1636 die adeligen Stiftsfrauen von Andlau, Amalie von Keppenbach, Susanna von Breitenlandenbergr, Johanna Sabina von Offenburg, Johanna Brandscheid und Eva Reidin von Reidenstein mit ihren Dienerinnen und Mägden, sowie der Elisabeth Haug aus dem Kloster Engelpforten bei Gebweiler, zu denen sich noch Agatha Heugenothin von Belfort und Maria Ursula Noyn, beide aus dem Stift Schönensteinbach bei Besançon gesellten. Sie fuhren nach

Grandson und bestiegen dort am 5. Juni mit ihrem Plunder ein Schiff, das sie über den Neuenburgersee bringen sollte. Da überfiel sie ein furchtbarer Sturm. Man dachte schon daran, die mitgeführte Kutsche und „Pagagi“ in den See zu werfen, da kam, als man eine Fahrt nach Einsiedeln gelobt, „ein Nebentlüftlein“, so daß sie die Segel wieder aufziehen konnten und schließlich glücklich ans Land kamen. Im Elsaß entrannen den Feinden glücklich auch Hans Jakob Römer aus Maßmünster (1636) und Theobald Möglin von Wittingen. Den Rudolf Wetzels von Sultzmath hatten die Schweden schon an einem Baum aufgehängt, als der Strick riß und er heil davon kam (ca. 1640). Johann Biol von Riedlingen war bei der Belagerung von Mainz durch die Schweden (1648) dabei. Er empfahl sich dem Schutze Marias und kam heil davon.

Als 1652 Major Ent 3000 Soldaten nach Frankreich führte, wurde von ihnen die Stadt Gebweiler aufs schwerste bedroht. Rat und Geistlichkeit verlobten sich nach Einsiedeln. So gelang es in einer Nacht 20 Bürgern, der Feinde sich zu erwehren, bis die andern geweckt waren. Die Feinde vermeinten, es zöge ein ganzes Heer gegen sie. Dies bezeugten unterm 24. August 1652 der Pfarrer Florian Rieder, sein Bruder Theobald Rieder, ferner die Ratsherren Gabriel Schneiderlin und Peter Laurenz sowie die drei Bürger Johann Schmidt, Johann Conrad Morla und Georg Beich.

Verschiedentlich stoßen wir auch auf die Kriege Ludwigs XIV. So stieß Mathäus Omnach von Beising 1676 mit einem französischen Soldaten zusammen und entging unter dem Schutze der Gnadenmutter glücklich seinen Nachstellungen. Bei der Belagerung von Freiburg i. Br. 1677 wurde ein Knabe (J. J. Suey) von einem Stein getroffen, kam aber glücklich mit dem Leben davon. Auch Hans Piroli aus Riedlingen entging 1686 bei der Belagerung von Mainz dem sichern Tode, obwohl an seiner Seite drei Kameraden von Kugeln weggefegt wur-

den. Als Westensteinach im Kinzigtale 1696 durch französische Truppen aufs schwerste gefährdet war, versprachen die Bürger eine Fahrt nach Einsiedeln. Sie sandten am 24. Mai 1696 zwei Bürger mit einer Tafel dorthin. Bei der Belagerung der Stadt Oppenheim im Elsaß blieb das Prämonstratenserinnenkloster auf ein nach Einsiedeln gemachtes Gelübde hin verschont, wie unterm 12. August 1696 12 Zeugen versicherten. Melchior Gentner aus dem Elsaß wurde 1696, als er bei Rheinau im Elsaß über den Rhein setzen wollte, von den Kaiserlichen ergriffen. Er sollte an einem Pfahl gespießt werden. Unterwegs aber konnte er entkommen, denn als er sich nach Einsiedeln versprochen, sprang das Schloß an seinen Ketten. Wie er zu seinen Truppen zurückkam und den Vorfall erzählte, gab ihm sein General einen Dukaten und befahl ihm, das Schloß an seiner Kette in Einsiedeln aufzuhängen, was er anfangs Oktober 1696 auch tat. Am 21. April 1698 kamen 50 Bewohner aus Sinzheim in der Markgrafschaft Baden prozessionsweise nach Einsiedeln. Sie hatten 1692, als die Franzosen einbrachen und vier Nachbardörfer in Flammen aufgingen, auf Anraten des Franz Ernst dies gelobt. Offizial Adam Rauch, Franz Ernst, Adam Seiler, Johann Bernhard Haz, Vinzenz Seiler, Jakob Kisl und Lorenz Lienard bezeugten eidlich den Vorgang.

Als im Spanischen Erbfolgekrieg, nach Einnahme der Festung Landau, sich die Soldaten über den ganzen Breisgau ergoßen, versprach die Stadt Waldkirch, in feierlicher Prozession nach Einsiedeln zu gehen. Die Stadt blieb verschont, aber man schob dann die Ausführung des Gelübdes hinaus; da kam eine bösartige Krankheit, die viele ergriff. Nun pilgerten 80 Mann nach Einsiedeln (1713). Bei der Belagerung von Landau war Michael Greber aus der Pfalz, Soldat im württembergischen Regiment am Fuße schwer verwundet worden, so daß er ihn 9 Jahre lang nicht mehr gebrauchen konnte. Er versprach sich nach Einsiedeln und konnte innert 6 Wochen wieder gehen.

Im bayerischen Erbfolgekrieg erfuhr Kaspar Hillmayer von Mittelstätten, 8 Meilen von München, den besondern Schutz Mariens, so daß ihn selbst seine Mitbürger beim Pfarrer der Zauberei verdächtigten. Im ersten Schlesischen Krieg wurde Franz Josef Fischbach, Lieutenant im Böhmischem Heere, bei Czeßlaw schwer verwundet. Er versprach zwei hl. Messen in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln und genas (1742). Um diese Zeit wurde auch Joseph Pauli aus dem Elsaß, als er am Rhein Wache stand, schwer verletzt, so daß der Chirurg ihm eine Hand abnehmen wollte. Nachdem er eine Fahrt nach Einsiedeln versprochen, genas er in kurzer Zeit. Bei der Belagerung von Berg-op-Zom (1748) wurde Wilhelm Bernard von Bouécourt in der Diözese Basel, am Arm so schwer verwundet, daß die Aerzte ihn verloren gaben. Er bekam den Abschied und kehrte heim, genas aber, nachdem er erneut eine Fahrt nach Einsiedeln gelobt, vollkommen.

Mit dem Bericht des Josef Jehlin aus Togern im Schwarzwald, dessen Haus 1796 durch die Franzosen angezündet wurde, das aber auf ein Gelübde nach Einsiedeln hin, erhalten blieb, kommen wir zu den französischen Revolutionskriegen. Die napoleonische Zeit ist durch mehrere Votivtafeln aus Schlettstatt, die Belagerung dieser Stadt 1814 und 1815 darstellend, festgehalten. Josef Herb, X. Schmitt und Josef Schultz stifteten 1814, Unbekannte 1814 und 1815 solche Tafeln, von denen besonders jene des J. Schultz, welche die ganze brennende Stadt zeigt, interessant ist.

Dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 begegnen wir in einer Votivtafel des Gefreiten Andres Simmerl und des Soldaten Rupert Zipfer aus Altötting, die beide im 11. kgl. Bayerischen Infanterieregiment den Krieg mitmachten. Für wunderbare Errettung im Weltkriege dankte im November 1914 jemand aus Unter-Marchtal, ebenso im März 1918 ein R. H. aus

München, eine Mutter für die glückliche Rückkehr von vier Söhnen, eine Schwester für die Erhaltung ihres Bruders, der als französischer Flieger in Rumänien tätig war; auf zwei andern Tafeln wird für glückliche Errettung im europäischen Krieg 1914—1919 gedankt. Drei arme Réfugiés danken für erlangte Hilfe „dans cette terrible guerre.“ Während dem ersten Weltkrieg wurden an die 4000 Photographien von Soldaten, meist aus Süddeutschland, nach Einsiedeln gesandt, damit sie, oft zugleich mit Bittschreiben beim Gnadenbilde aufbewahrt würden. Sie befinden sich heute im Stiftsarchiv.

An die Vorgänge in neuester Zeit erinnert eine aus Dietikon gestiftete Motivtafel des Inhaltes: Maria hat unsern, in Spanien gefangenen und zum Tode verurteilten Sohn und Bruder mehrmals aus höchster Lebensgefahr errettet. Auch aus dem Kriege von 1939/40 finden sich wieder viele Bittschreiben zu Füßen des Gnadenbildes.

Eine besondere Beachtung verdienen die Türkenkriege, die von Oesterreich seit dem 16. Jahrhundert geführt und deren große Erfolge in Einsiedeln besondern Nachhall fanden, indem anlässlich der Rosenkranzfeste oft großartige Siegesfeiern veranstaltet wurden. Hans Theobald Giß von Gissenberg, Ritter des St. Johannsorden und Komtur zu Tobel und Feldkirch, war von den Türken am 2. Juni 1531 gefangengenommen worden. Er verhiess sich zu U. L. Frau und „was ich von dem Türken entledigt.“ Als Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Rudolfs II. und Statthalter von Siebenbürgen, während der Belagerung von Großwardein 1598 selber schwer krank, mit seinen 6000 Mann von 80 000 Türken bedrängt wurde, empfahl er sich ganz besonders dem Schutz der einsiedlischen Gnadenmutter. Zum Dank sandte er, wie wir früher schon gehört, reiche Gaben nach Einsiedeln. Als die Türken 1683 vor Wien lagen, wurde der kaiserliche Sekretär, Johann Franz Freparellus, als er mit seiner Frau floh, in wunderbarer Weise gerettet. Bei Neuhäusel in

Ungarn wurde Conrad Anton, Freiherr von Pfirt (1685) gefangen und 5 Monate in harter Haft gehalten. Er verlobte sich nach Einsiedeln und wurde frei. Nach zwei Jahren kam er mit zwei andern Hauptleuten nach Einsiedeln und hängte hier seine Ketten auf. Hans Georg Finck von Bußweilen im Elsaß war ebenfalls bei Griechisch Weißenburg 1687 gefangen genommen worden. Maria verhalf ihm zur Freiheit, aber da griffen ihn Zigeuner auf und verkauften ihn um 20 Taler. Ein anderer erwarb ihn für 8 Taler und brachte ihn nach Ofen, wo er ihn gegen seine dort gefangen gehaltene Familie umtauschte. Der Erzbischof von Arabona bezeugte dies. Der Kapuziner P. Honorat in Bludenz war vor seinem Klostereintritt als Josef Hartmann Feldscherer bei der kaiserlichen Armee gewesen und 1717 in türkische Gefangenschaft geraten. Er versprach sich nach Einsiedeln und konnte von seinem Kerker aus auf ein italienisches Schiff entkommen. Er ging sogleich nach Einsiedeln, zeigte aber dort den Vorfall nicht an, erst auf dem Sterbebette bat er, man möchte dies tun (1746). Als die Türken 1717 Belgrad zurückerobern wollten, wurde Johann Eydenstorffen vierfach verwundet, sein Pferd erschossen. Er blieb wie tot liegen, konnte aber, nachdem er eine Fahrt nach Einsiedeln gelobt, sich wieder erheben. Stephan Hinser aus Preßburg, der im Teckelschen Regiment diente, wurde am Tage der Schlacht von Belgrad, als er mit 25 Mann auf Wache stand, ergriffen und fortgeführt. Er kam als Gefangener nach Buchak, einer in der Tartarei gelegenen Stadt. Von dort wurde er nach einigen Jahren an Achmet Bassa Effendi in Konstantinopel verkauft. Obwohl es ihm gut ging, sehnte er sich doch nach Freiheit und erbat sich diese von Maria. Sein Herr ließ ihn gehen, wie wir früher schon gesehen. Laut einem Schreiben von 1738 rief ein Bewohner einer Stadt Ungarns im damaligen Türkenkrieg die Gnadenmutter von Einsiedeln an und erfuhr ihre Hilfe.

3. Pest und Seuchen.

Zu den großen Gottesgeißeln zählten die Alten neben dem Krieg Hunger und Pest. Von Hungersnöten hören wir in den Mirakelbüchern so gut wie gar nichts. Hingegen stoßen wir dafür auf die großen Pestzüge, die Europa seit dem 14. Jahrhundert immer wieder heimsuchten. So wütete 1439 die Pest in Basel, wo in kurzer Zeit an die 5000 starben. Zuerst machte man eine Wallfahrt nach Todtmoos, am 10. Juli aber brach man gegen Einsiedeln auf. Neben 23 Geistlichen und den Vertretern der Obrigkeit nahmen 1400 Personen daran teil. Frauen und Männer gingen gesondert. Am ersten Tage kam man bis nach Säkingen, am zweiten bis Brugg, am dritten bis Zürich und am vierten langte man endlich in Einsiedeln an, wo man zwei Tage blieb, um dann in gleicher Weise wieder heimzukehren. (Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 123.)

Um 1610 zog die Pest wieder durch die Lande. Damals gelobte Michael Schultheiß von Niderwinden, in der Herrschaft Schwarzenberg, wie er und seine Familie von der Pest ergriffen wurden und in kurzen Tagen drei Kinder und drei Dienstboten hinwegstarben, eine Fahrt nach Einsiedeln mit „demütigem, reuigem Gebet, Opfer und Almosen“. Er konnte am 21. Mai 1611 die Gottesfahrt vollbringen. In Einsiedeln hatte die Pest besonders 1611 gehaust und aus dem Konvent einige Opfer gefordert. Als sie 1629 wieder kam, erkrankten von den Konventualen nur drei und von diesen starb nur einer, der die Seuche sich beim Versehen eines armen Bettlers zugezogen hatte. Alle anderen blieben gesund, trotzdem sie viel beichteten und die Sakramente spendeten. Man schrieb den glücklichen Ausgang der Fürbitte der Hausmutter zu. Im Jahre darauf wütete die Pest auch im Tessin, wo Peter Giudice, Statthalter in Bollenz, als seine Familie darnieder lag, sich nach Einsiedeln versprach. Während die Frau

starb, kamen er und die Kinder glücklich davon. Damals muß die Seuche auch im Wallis gewütet haben, denn Pfarrer Martin Rigo zu St. Mauriz im Thal, Vintina genannt, genas auf ein nach Einsiedeln getanes Gelübde. Auch um 1635 zog die Pest wieder durch die Lande. Jakob Hülli, Schultheiß zu Wurmlingen im Rottenburger-Amt, erkrankte schwer, so daß man ihn aufgab. Da versprach seine Frau, Anna Maria Feurer, eine hl. Messe in der Gnadenkapelle lesen zu lassen, worauf er sich wieder erholte. Als 1674 die Pest das Elsaß heimsuchte, blieb Johann Govion in Straßburg davon verschont, da er sich nach Einsiedeln verlobt hatte.

Im Jahre 1649, wohl im Anschluß an den eben zu Ende gegangenen Dreißigjährigen Krieg, herrschte im Sundgau eine Seuche, an der viele starben. Barbara Mona, die Tochter des Valentin Mona zu Pfirt, wurde auf das Versprechen, nach Einsiedeln zu gehen, wieder gesund, nachdem sie drei Wochen darniedergelegen. Maria Unmüessig aus dem Breisgau wurde von ihrem verstorbenen Vater im Schlafe gemahnt, daß sie die Pest bekomme. Sie lag wirklich sechs Wochen todkrank darnieder und genas schließlich auf ein nach Einsiedeln gemachtes Versprechen hin (1649).

Um 1745 grassierte auf der holländischen Flotte eine Meerkrankheit, so daß die Besatzung eines Schiffes von 350 Mann auf 5 reduziert wurde. Auch Andreas Staub aus Petite-Pierre im Elsaß schwebte 17 Tage zwischen Leben und Tod. Da sah er im Traume die Gnadenkapelle von Einsiedeln, von der er als Kind gehört hatte. Er versprach eine Fahrt dorthin und eine hl. Messe und wurde wieder gesund. Am 4. Dezember 1746 kam er hierher. Um 1753 grassierte in Lothringen eine Seuche, der manche Männer erlagen. Johann Nikolaus Ismenet aus Morhange nahm seine Zuflucht nach Einsiedeln und wurde bewahrt, wie er im April 1753 in Einsiedeln berichtete. Als im Thurgau, wohl anschließend an die große Teuerung von

1771, eine böse, fieberartige Krankheit grassierte, versprachen der Pfarrer Gerold Jost von Leutmerken und seine Pfarrkinder eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf das Dorf allein von allen verschont blieb, wie ein Zeugnis vom 3. Juni 1772 besagt. Im Jahre 1784 suchte eine Seuche die Abtei Bellelay heim, wo innert 16 Tagen fünf Mönche samt dem frühern Abt dahinstarben. Auf ein Gelübde nach Einsiedeln wurden die übrigen Kranken gesund.

Von den Viehseuchen, die da und dort herrschten, werden wir in anderem Zusammenhange hören.

4. In Feuers- und Wassernöten.

Zahlreich sind die Fälle, wo Einzelnen Gefahr von Wasser oder Feuer drohte. Hier handelt es sich nur darum, jene Fälle kennen zu lernen, wo ganze Ortschaften vom einen oder andern bedroht wurden und die Bürgerschaft sich nach Einsiedeln verlobte.

In Einsiedeln selber schrieb man die Erhaltung der Gnadenkapelle in den verschiedenen Klosterbränden, die seit dem 11. Jahrhundert das Stift fünfmal heimsuchten, dem besondern Schutz der himmlischen Hausmutter zu.

Als am 10. November 1650 aus Unachtsamkeit in Sursee ein Brand entstand, der in wenigen Stunden 48 Häuser zerstörte, und Gefahr war, daß der Pulverturm in die Luft fliegen und dadurch das Unglück nur noch vergrößert würde, gelobte die Obrigkeit eine Bittfahrt, worauf das Feuer alsbald erlosch. Am 8. Mai 1651 kamen die Bürger und hängten eine „Zeugnustafel“ auf. Eine Gedenktafel erinnerte ebenfalls an den Brand, der am 31. März 1663 die Stadt Sulz im Oberelsaß heimsuchte. Man stand dem Feuer ohnmächtig gegenüber; da trug man das Allerheiligste herbei und gelobte eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf das Feuer sogleich abnahm. In den Kirchturm zu Saignelegier schlug am 15. April 1669 der

Blitz, so daß zwei Glocken schmolzen und, da der Dachstuhl abbrannte, auch die Kirche aufs schwerste bedroht war. Da versprach Pfarrer Franz Johann Froideveau eine Pilgerfahrt nach Einsiedeln, worauf die Flammen abnahmen und ein Regen sie vollends löschte. Die Stadt Pontarlier wurde zweimal vom Feuer heimgesucht. Das erste Mal, den 25. Oktober 1675, versprach die Stadt, jemanden nach Einsiedeln zu senden. Es kamen denn auch die Ratsmitglieder Guillaume de Fancher d'Estavay und Dr. jur. Alexandre Courlet. Das zweite Mal, den 4. Oktober 1680, brach das Feuer in der Straße Montrieux aus und bedrohte die Grandrue. Wiederum versprach der Rat eine Fahrt nach Einsiedeln und sandte den Guardian des Kapuzinerklosters mit einer Tafel. Den 12. Dezember 1682 brach in Kienberg im Solothurn'schen eine Feuersbrunst aus, während sehr viele Bewohner zu Aarau auf dem Wochenmarkt waren. Da trug der Pfarrer das Allerheiligste um das dritte Haus, das brannte. Man gelobte eine Tafel nach Einsiedeln, worauf die Flammen gerade auflohten und nicht weiter um sich griffen, wie selbst viele Kalviner bezeugten. Als zu Lingenau im Vorarlberg am 16. Januar 1686 im Hause eines Schmieds ein Feuer ausbrach, das das ganze Dorf bedrohte, gab Propst Johann Vögel den Segen und versprach 50 Gulden nach Einsiedeln, worauf das Feuer auf das eine Haus beschränkt blieb. Als bei einem Dorfbrand in Erstfeld 1687 die benachbarten Wälder ergriffen wurden, so daß selbst der Flecken Altdorf bedroht war, gelobte der dortige Pfr. Joh. Kaspar Stadler eine Bittprozession nach Einsiedeln, die auch am 7. Heumonath gehalten wurde. Ebenso versprachen Pfarrer Wolfgang Forster von Zug und Ammann Beat Caspar Zurlauben eine Prozession, als am 14. März 1698 in der Stadt Zug ein gefährlicher Brand ausbrach. Das Feuer blieb auf ein Haus beschränkt; am 7. April 1698 kamen die Zuger nach Einsiedeln. Das nämliche taten die Appenzeller, deren Ort am 8. August 1701 vom Feuer

aufs schwerste bedroht gewesen. Zu Annecy in Savoyen drohte ein furchtbarer Brand die ganze Stadt zu verheeren. Da warf eine Klosterfrau, Maria Michaela Magnin von der Visitation, als ihr Kloster selber in größter Gefahr war, ein tönernes Muttergottesbildchen, das sie kurz vorher von Claudius Jacquet erhalten, in das Feuer, das sogleich erstickte (um 1700). Durch einen Blitzschlag wurde zu Broc ein Haus in Brand gesteckt. Das ganze Dorf kam in Gefahr. Da versprachen die Bewohner, jemanden nach Einsiedeln zu senden, wenn die Gefahr glücklich vorübergehe. Unterm 17. Juli 1727 stellte Pfarrer François Savary ein Zeugnis über die wunderbare Rettung aus; Josef Chapuis brachte es nach Einsiedeln. Durch einen Blitz war am 19. August 1745 zwischen 9 und 10 Uhr nachts ein Stall in Artolsheim, zwei Meilen von Schlettstadt, angezündet worden. Da ein heftiger Wind auftrat, fürchtete man für das Dorf. Da gelobte man eine Fahrt nach Einsiedeln, und das Feuer verlор sich. Im Namen der Bewohner kamen Josef Mayer und Josef Schaeter her. Aehnlich war es im Dorf Schwarzenbach im Saulgau in Schwaben, wo am 28. Oktober 1748 ein furchtbarer Brand wütete. Nachdem man das Versprechen einer Gottesfahrt gemacht, konnte man das Feuer löschen, worauf der Sturmwind erneut losbrach. Zu Poutroye im Elsaß schlug im August 1750 der Blitz ein und äscherte innert 1½ Stunden 23 Häuser samt der Kirche ein. Das Feuer kam erst zum Stehen, als man sich nach Einsiedeln verlobte. Bei einer Feuersbrunst in Pontarlier war, wie Schwester Maria Scholastica Paquette bezeugt, auch das Zisterzienserinnenkloster bedroht. Ein Versprechen nach Einsiedeln rettete das aus Holz gebaute Stift. Als am 13. August 1767 der Blitz in das Dorf Wettisweiler einschlug, blieb dasselbe verschont, nachdem man sich auf Einsiedeln versprochen hatte, wie der Pfarrer von Eggmannsried, P. Friedrich aus der Abtei Schussenried, versicherte. Als am 27. Heumonats 1829 in

Schüpfheim innert $1\frac{1}{2}$ Stunden 32 Firsten niederbrannten und die schöne Dorfkirche aufs schwerste bedroht war, indem der Wind die Flammen gegen die Kirche trieb, rettete sie ein Versprechen nach Einsiedeln, wie heute noch eine Tafel mit dem brennenden Dorf bezeugt. Auch die Pfarrkirche von Pontarlier wurde 1853 durch die Fürbitte Marias bei einem Brande verschont.

Neben dem Feuer war es das Wasser, das in seiner verheerenden Macht für ganze Dörfer verderblich zu werden drohte. Das Kloster Altentann an der Thur vor der Stadt Tann war am 7. Januar 1651 in größter Gefahr, durch den über die Ufer getretenen Fluß verwüstet zu werden. Im Refect oder der Konventstube stand das Wasser bereits mannhoch. Da machte die Vorsteherin, Frau Susanna Sibereich, ein dreifaches Gelübde, wovon das vornehmste auf Einsiedeln gerichtet war. Alsbald zog das Wasser wieder ab und „außer Ersäuffung etlicher Schweinen, mit Gebühr zu melden“, hinterblieb kein Schaden. Als im Winter 1724 die Limmat große Eisblöcke brachte, war das Kloster Fahr schwer bedroht. Da warf P. Johann Baptist Linzmann Stücke von einem irdenen Muttergottesbildchen ins Wasser und alles ging gut vorüber. Ein gleiches tat er 1728 zu Pfäffikon, als infolge eines heftigen Gewitters eine Ueberschwemmung drohte. Am 23. März 1730 war im Kinzigtal eine große Ueberschwemmung, von der 2 Häuser mit 13 Personen fortgerissen wurden. Barbara Gehrig empfahl sich nach Einsiedeln, worauf sie, ihr Mann und 2 Kinder gerettet wurden, während 11 Personen und 13 Stück Vieh zu Grunde gingen. Aehnlich richtete die Kinzig 1748 neue Ueberschwemmungen an. Das Haus des Johann Jakob Kuen in Wolfach mußte geräumt werden. Als der Mann nochmals zurückging, um etwas zu holen, wurde er abgeschnitten. Der Pfarrer gab ihm von weitem mit dem Allerheiligsten den Segen, er selber gelobte, nach Einsiedeln zu fahren, und kam heil davon. Mit ihm kamen viele

andere Bewohner, die Zeugen des Vorfalles gewesen, nach Einsiedeln. Als am 10. Juli 1762 der Murbach zu Murb das ganze Dorf in Gefahr brachte, verlobte der Pfarrer das Dorf nach Einsiedeln. Am 26. Juli kam man, aus jedem Hause eine Person, mit Kreuz zur Gnadenstätte. Auch die Gemeinde Spiringen versprach eine Fahrt, als im Juli 1762 das ganze Dorf durch den Dorfbach bedroht war. Am 21. Februar 1763 kam die Gemeinde mit ihrem Pfarrer Josef Leonz Imhof her. Als der Hagel 1765 weite Gebiete verheerte, blieb die Abtei Ochsenhausen verschont, was man einer in diesem Jahre verrichteten Einsiedlerfahrt zuschrieb. Bischof Johann Anton von Federpihl gelobte, als in Kazis eine Wassernot herrschte, eine Tafel nach Einsiedeln. Franz Barandautier aus der Freigrafschaft versicherte seine Felder jeweilen, wie er sagte, bei der Muttergottes und erlebte während fünf Jahren ihren besondern Schutz. Beim Erdbeben von Ischia wurde Abbé Kannengiesser in Casamicciola 1883 wunderbarerweise auf Anrufung der Gnadenmutter gerettet, wie er selber berichtet.

5. Kulturhistorische Schau.

a) Soziale Einstellung der Mirakelbücher.

In den Mirakelbüchern treten uns naturgemäß alle Volksschichten entgegen, vom Kaiser und König herab bis zum Bettler und Verbrecher. So wenig die Not und Bedrängnis vor irgendeinem Halt machte, so wenig war ihm der Zutritt zur Gnadenstätte verwehrt. Vor Gott selbst gab es erst recht keinen Standesunterschied und ebensowenig vor der Gnadenmutter. Und doch ist es menschlich und begreiflich, wenn man gerade im Barockzeitalter, dem doch die Großzahl unserer Mirakelbücher

angehört, und im Zeitalter, da der Absolutismus und das Königtum von Gottes Gnaden ihre klassische Zeit erlebten, mit einer gewissen Vorliebe darauf hinwies, daß hohe und höchste Persönlichkeiten ihre Zuflucht zur Gnadenstätte nahmen. Das tritt uns besonders in der Einsiedler Chronik von 1690 am greifbarsten entgegen, wo zum Abschluß des zweiten, geschichtlichen Teiles eine „Kurtze Verzeichnuß der jenigen Persohnen und Geschlechter, welche siter hundert Jahren die H. Capellen zu Einsidlen und Mutter Gottes daselbsten mit absonderlichen Gaben geziert und beehrt haben. Worauß das Ehr-Ansehen dieses heiligen Orths bey allen Gnugsamb mag abgenommen werden“ gegeben wird. Nebst den Kaisern und Päpsten, die dem Gotteshaus irgendwelche Privilegien erteilten, sowie einzelnen Kardinälen, Bischöfen und Pröpsten, begegnet uns hier ein fast unabsehbarer Zug fürstlicher Personen, die mit ihren Gaben vertreten sind. Neben dem Habsburgischen Kaiserhaus, dem König von Spanien, Philipp III., sind es die Häuser von Bayern, Lothringen, Neuburg, Sachsen-Lauenburg, Areschott und Meßkirch, Baden-Baden, Hohenzollern-Sigmaringen, Hohenzollern-Hechingen, Vergy und Schwarzenberg, dann folgen die gräflichen Häuser der Dann, Fugger, Fürstenberg, Helfenstein, Hohenems, Königseck, Leuchtenberg, Loderon, Lupfen, Martinitz, Montfort, Mößkirch, Nellenburg, Ortenburg, Oettingen, Hechingen. Schwarzenberg, Salm, Sultz, Susa, Trapp zu Mötsch, Wolfegg, Zimmern und Zeil, denen sich die Freiherren, Ritter usw. anschließen. In spätern Ausgaben ließ man freilich dieses Kapitel wieder weg. Doch brachten gerade die Chroniken des 18. Jahrhunderts mit einer gewissen Vorliebe die Gnadenerweise, deren sich die fürstlichen Häuser von Baden-Baden, Hohenzollern und Fürstenberg erfreuten. Von andern fürstlichen und sonstigen Standespersonen ist unter den Wunderwerken übrigens von Anfang an die Rede gewesen. Wir stoßen bei Behandlung der einzelnen Berichte

da und dort auf sie. Hier sei nur noch auf den 1654 erwähnten Besuch des Gesandten Ludwigs XIII. von Frankreich bei den Eidgenossen, Robert Myron, hingewiesen. Dieser kam, um hier den Frieden zwischen dem König und seiner Mutter zu erflehen. Während der Gesandte hier weilte, schlug der König die Anhänger seiner Mutter und vereinbarte sich mit ihr am 11. August 1620, als dem Tage, da Myron gerade in Einsiedeln war. Als der König davon Nachricht erhielt, schrieb er seinen Erfolg der Fürbitte Marias zu, und der Gesandte hängt am 5. September 1620 im Münster eine Gelübdetafel auf.

Uebrigens finden wir auch in neuerer Zeit fürstliche Bittsteller vor. So empfahl Herzogin Mathilde von Sachsen ihren kranken Vater nach Einsiedeln, und eine Prinzessin von Bayern sandte eine Votivtafel. An das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs von Oesterreich erinnert eine Marmortafel, die ein Dr. Wagner aus Prag stiftete, damit die Himmelskönigin „allergnädigst das geheiligte Haupt Seiner Majestät beschützen und sein goldenes Vaterherz bis an die Grenze der Möglichkeit schlagen lasse zum Ruhme Oesterreichs und zum Heile seiner Völker.“ Und im Mai 1911 ließen 1200 „treue Kinder aus dem bayerischen Allgäu“ eine Marmortafel anbringen, damit Maria dem „allgeliebten, allverehrten Prinzregenten, Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Luitpold von Bayern . . . noch manch weiteres Jahr seines tatenreichen Lebens zum Ruhme Bayerns und zum Segen unseres Volkes und Landes“ verleihe. Solche Worte des 20. Jahrhunderts muten uns heute schon ganz eigen an.

Weitaus der größte Teil der Hilfesuchenden und Hilfefindenden, die uns in den Mirakelbüchern entgegentreten, gehört aber den breiten Schichten des Volkes an. Es ist der Bauer und der Bürger in allen Berufen, der uns hier entgegentritt, es sind die kleinen und großen Nöte des Alltags, die er vor die Gnadenmutter bringt. In al-

len Beschäftigungen seines Lebens tritt uns da der gemeine Mann des Volkes entgegen. Von der Geburt bis zum Grabe wird die Stufe menschlicher Not und Armseligkeit durchlaufen, in immer wechselnder, bunter Folge. Der Besitzende wie der arme Habenichtts finden in ihren Anliegen den Weg zur Gnadenstätte, und allen wird Erhöhung und Gewährung ihrer Bitten.

Die Volksverbundenheit tritt besonders schön dort zu Tage, wo andere für Gefährdete oder vom Unglück getroffene ihre Zuflucht zur Gnadenstätte nehmen. Vor allem ist dies der Fall da, wo der Meister oder die Magd für den Herrn oder umgekehrt eine Fahrt geloben. Als Johann Peter Imfeld von Unterwalden 1639 beim Baumfällen unter den Baum zu liegen kam und man ihn als tot nach Hause trug, gelobte der Knecht für ihn eine Fahrt. Da wandte sich sein Meister um und war wieder gesund. Als in ähnlicher Weise Kaspar Gisiger im Hag bei Solothurn von zwei Baumstämmen, die er führte, erdrückt zu werden drohte, gelobte die Magd, die dabei war, eine Fahrt nach Einsiedeln und er kam heil davon (1650). Matthäus Fernbach von Frieberg im Schwarzwald war als Zimmermann bei Christian Schwertzinger in Fortwangen in Stellung. Er geriet unter einen fallenden Baum, den man mit vier Ochsen wegziehen mußte. Sein Meister und noch ein anderer versprachen für ihn eine Fahrt, und in fünf Tagen war er wieder arbeitsfähig (ca. 1744). Matthias Heinrich von Frickingen bei Ueberlingen führte am 15. Mai 1752 mit zwei jungen Pferden einen Wagen, als die Pferde scheuten und den ins Leitseil verwickelten Knecht mit sich rissen. Der Meister, der dies sah, gelobte — wie übrigens auch der Knecht — eine Fahrt nach Einsiedeln; da riß das Leitseil, und der Knecht konnte heil aufstehen. Mehrere Augenzeugen berichten auch, daß 1775 Barthelmy Claude zu Gerardmer in Lothringen in Gefahr war, ohne die Sterbesakramente zu sterben, da er besinnungslos war. Da erflachte sein Herr Josef Tous-

sain von der Gnadenmutter, daß er wieder zu sich kam und versehen werden konnte (1781).

Wie sich arme Gefangene oder auch unschuldig in Haft Gesetzte vertrauensvoll nach Einsiedeln wandten, werden wir noch sehen. Bei dem einen und andern armen Schelm möchte es fast scheinen, als ob ihm der Himmel selber mithalf, der irdischen Gerechtigkeit zu entrinnen.

Wir treffen übrigens alle Alter, jedes Geschlecht unter denen, die ihre Zuflucht zur Gnadenstätte nahmen. Ja das ungeborene Kind wird ihr empfohlen, wie jener, der bereits gestorben zu sein scheint; beide verdanken Marias Fürbitte das Leben. Das Kind, das in den Mühlenkanal fällt, wie der angeheiterte Mann, der auf dem Rhein mit seinem Schifflin umkippt, werden auf Marias Fürbitte gerettet. Ja, selbst der Andersgläubige wendet sich an sie und findet ihre Hilfe; nur wer sich über gläubiges Vertrauen lustig macht, der findet den Untergang. Es ist eine große Familie, die sich zu Füßen der Gnadenmutter einfindet, und sie ist allen gütig und allen gnädig.

b) Medizinisches.

Bei der großen Zahl verschiedenster Krankheitsfälle, die uns in den Mirakelbüchern begegnet, ist es einleuchtend, daß gerade auf medizinischem Gebiet dies und jenes Interessantes berichtet wird. Im allgemeinen wird meist nur kurz die Art der Krankheit, ihre Dauer und Intensität angegeben; in einzelnen Fällen aber wird auch auf die bisherige, natürlich erfolglose Behandlung hingewiesen.

Arzt, Chirurg und Balbierer begegnen uns häufig, freilich allermeist in hilfloser Lage. Ihre Kunst versagt, sie wissen keine Hilfe mehr, da muß der Himmel eingreifen. Sympathisch berührt, daß es dann und wann der Arzt selber ist, der den Leuten sagt, sie sollen ihre Zuflucht nach Einsiedeln nehmen und hier die Rettung su-

chen. Nicht selten bezeugt der Arzt schriftlich, daß seine Hilfe versagt und daß nur auf übernatürlichem Wege Rettung möglich war. Auch über Mittel, die angewandt wurden, werden wir hin und wieder unterrichtet; von Bädern, die besucht wurden, ist die Rede. Immer geschieht es erfolglos, um das übernatürliche Wirken umso mehr hervorheben zu können.

Einzelne besonders interessante Fälle seien hier genannt, während andere an verschiedenen Stellen zur Behandlung kommen. Galli Reiner, Bürger zu Neustatt auf dem Schwarzwald, hatte große Schmerzen im Unterleib. Er gab „weiße Würmlein von sich, eines Geleichts lang, so weder Kopff noch Schwantz gehabt, flach wie ein Strohhalm, etwann zwen, drey oder mehr aneinander hangende, weiße Materien von sich geben, wie milch, der von tag zu tag, je lenger je mehr gewesen, kein nachlassen sein wöllen.“ So ging es 10 Jahre lang. „Und einmal auff S. Barbara Tag, ist ein Wurmb von im gangen neun werckschuh lang, mit vil gleichen, one Kopff und schwantz. Unnd aber auf ein andere zeit etliche Würmb fünff oder sechs Schuch lang, die, wie auch all andere, als baldt Todt gewest.“ Da hörte er von Einsiedeln und machte sich auf die Engelweihe hin auf, in der Hoffnung, daß wenn er nur einen Trunk vom Fraubrunnen tun könne, ihm dann geholfen werde. Und wirklich verloren sich die Würmer innert Jahresfrist (1606, S. 284). — Heinrich Scherer von Tettang, Student zu Ingolstadt, litt seit 10 Jahren an einem reissenden Stein, so daß er sich, da ihm der Stein im Leibe hin und her fuhr, oft vor Schmerzen auf dem Boden wälzte. Lange Zeit mußte er einen bittern Trank nehmen, doch dies und anderes half nichts. Dann sandte man ihn in ein warmes Bad gegen Oberbaden in der Schweiz. Auch das half nichts. Schließlich wollten ihn drei Doktoren zu Lindau schneiden. Aber sie fanden den Stein trotz ihres Suchens nicht; dafür ging ihm 14 Tage lang Blut statt Wasser fort. Er machte nun eine

Fahrt nach Einsiedeln. Heimgekehrt kam ihm am 24. Mai 1593 der Stein „für das Rörlein“ und konnte nun durch Andreas Pangratzen, Burger zu Tettngang, herausgeholt werden. So erhielt er in drei Tagen, was alles Arzneien in 10 Jahren nicht erreicht. Zum Dank unternahm er eine zweite Fahrt und gab auch den Stein nebst einer Beschreibung seines Leidens am 12. Oktober 1602 in Einsiedeln ab (1606, S. 297). Der Student Fogger von Dischingen an der Donau bei Ulm ward mit 18 Jahren zu Dillingen am ganzen Leib krumm und war sechs Wochen sogar der Vernunft beraubt. Er konnte weder gehen noch stehen, ja schließlich ward der Fuß vom Brand ergriffen. Da sandte ihn Christof Wilhelm von Stotzingen, Herr zu Dischingen und Heedorf, der ihn studieren ließ, zu den Aerzten nach Ulm. Diese ätzten ihm das Fleisch bis auf den Knochen weg und sahen, daß das Bein schwarz war. Sie schabten ihn mit Eisen und zogen ihm etliche Bein mit Zangen heraus und feilten den Fuß. So sechsmal nacheinander, ohne Hilfe zu bringen. „Und also haben sie mit langen Aisen die Löcher weit gemacht. Und dann Sechsmal nach einander von unten an biß zum Knie mit Scheren und Scharsichen aufgeschnitten und in Sechs wochen alle Tag zwey mal den Fuß mit Aisen, wo es sich bedürfen, einer Hand lang, durchstoßen. Da sie nuhn biß uff das Bein kommen, haben sie gleicher maß, wie obgeschrieben, das Bein schwarz und zerkloben funden, also daß sie vermeint, jme den Fuß abzuschneiden, jedoch haben sie noch ander mittel fürgenommen, jme die faule schwarze beyner mit Schroteißen herauß gehawen, aus welchen etlich eins fingers gleich lang gewesen. Und da sie alle herauß gehawen waren, seind der Beyner über die acht und viertzig gwesen, und in solchem schmerzen der allhie nicht mag beschriben werden, ist er ein gantzes Jahr gelegen. Letzlich haben sie jne widerumb auff die Füß bracht, jedoch jhme den Fuß nit beschließen und zuheylen könnenden.“ Der Junker Stotzingen sandte ihn dann in

ein Wildbad, schließlich auch nach Pfäfers, aber ohne daß es half. Da versprach sich Fogger mit einer Tafel nach Einsiedeln. Nun besserte es, und er ist „widerumb besser uff die Füß kommen, alß wer jhme nie nichts gewesen. Hat auch nit mehr gehuncken.“ Er wurde Priester, schob aber die Ausführung der Wallfahrt heraus, so daß ihm der Fuß zweimal wieder aufgebrochen, aber bald wiederum heilte, „als zu einer Warnung.“ Nun ging er nach Einsiedeln (1602). — Nikolaus Krus, Burger und Unterschreiber zu Luzern, bekam im November 1602 an seinen rechten Fuß „inwendig zunächst dem Knochen“ den sogenannten Rotfluß, der ihn 9 Monate ins Bett legte. Nachdem er viele Mittel umsonst gebraucht, hat er sich „letztlich umb einen Hochgelehrten wolerfahrenen unnd weitberühmten Doctorn der Chirurgi auß frembden zimlich fernegelegnen Orthen umbsehen und zu mir vermögen . . . Welcher dann diesen meinen Leibschaten also beschaffen funden, daß ehr neben unsäglichen viel Artzneyen denselbigen mit scharpffen schnidenden Messerlinien vnnd Chirurgi Instrumenten biß auff das Gebein zum dritten malen auffschneiden und dasselbig, weil es angefangen (Salva reverentia) fühlen, mit sonderbaren Instrumenten außjer sagen unnd darnach mit fewrigen Eysen, solcher Instrumenten brennen müssen.“ Alles half nichts und er beschloß, mit ihm eine Luftveränderung vorzunehmen. Krus aber entschloß sich, ehe er das Vaterland verließ, noch eine Fahrt zu U. Lb. Frau zu unternehmen. Er kam auf Maria Himmelfahrt her und blieb drei Tage hier. Da konnte er wieder auf dem Fuß stehen und dieser „so großer und gefährlicher Leibschaten“ besserte sich so, „daß mehr genanter Doctor und Artzet mit der Chur fürfahren und diesen meinen Leibschaten so viel geheyen und allein mit einfaltiger Artzneyen dahin und weit bringen können, daß anstatt, da man mich in einer Littieren hinweg von Hauß führen müssen, ich zu Roß widerumb mit gehencktem Fuß allheim reisen“ konnte. Er wurde

wieder so hergestellt, daß er ohne jeden Schmerzen und Nachteil gehen konnte. (1619, S. 390).

Johann Fiehn aus Steinenstadt im Breisgau wurde bei der ersten Belagerung von Breisach durch die Schweden (1631) am Fuße so verwundet, daß ihm die Aerzte denselben abnehmen wollten. Da er sich dem widersetzte, suchte er zuerst noch drei weitere Chirurgen auf, nämlich Heinrich Faber in Küsnacht bei Zürich, Martin Stämmler in Bern und Adam Aliti in Bünden, außerdem besuchte er die Bäder von Baden und Pfäfers, ohne Hilfe zu finden. Schließlich verlobte er sich nach Einsiedeln und genas in der Folge ganz, wie er mit seiner Frau Katharina Jonas am 26. Mai 1657 bezeugte.

Maria Agatha Liebmann, Frau eines Büchsenmachers in Wien, hatte bereits zwei Knäblein das Leben geschenkt, als die Hebamme erklärte, es sei noch ein drittes Kind da. Dies wollte aber nicht von ihr gehen, trotz vielen Arzneien und Wallfahrten. Da empfahl man ihr den kaiserlichen Leibmedicus Jordin, als ein in dergleichen Zuständen wohl erfahrenen Mann. Er erklärte ihr, entweder müsse sie sich einer schweren Operation unterziehen und für kurze Zeit leiden, oder dann „nach etwan sechsjährigem elenden Zustand dennoch das Leben lassen.“ Die Frau empfahl sich nach Einsiedeln und vertraute sich dann dem Arzte völlig an. „Er gabe ihr somit einen Schlaftrunck, oder Oppium ein, öffnete ihr darauf den Leib nach Erheischung der Molae oder jenen Fleisch-Sacks, so an der Arteria Magna gehangen, das er ihn mit einem rothen Band binden konnte, und welches Band er täglich vester zuzoge, bis endlichen dieser Sack nach 14 Wochen in dem Leib vollkommen abgefaulet und die Krancke auß allgemeinem Beyfall der gantzen Statt Wien durch die Einsidliche Gnaden-Mutter wieder auf freyen Fuß gestellet war. Dise Mola oder Fleisch-Sack sahe einem rohen stuck Fleisch mit vielfärbigem Geäder nicht ungleich, ware innwendig hohl, mit Blut fäserlein als ein

Beltz anzusehen, wie die dahier befindliche Gelübd-Tafel deutlich anmercket, dessen geben Zeugnuß drey Herren Medici: als Herr Dr. Maecelle, Herr Dr. und Kayserl. Leib Medicus Bosinger, Herr Dr. Kay. Leib Medicus Jordin. Ingleichen bekräftigen solches drey geschwohrne Hebammen, Maria Schwartzin, Catharina Rollingin und Maria Anna Heintlerin.“ (1739, S. 188).

Katharina Saffrois von Besange wurde, als sie sich in der Hoffnung fand, von einem „Stierochsen“ mit dem Horn der Leib aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide herausgingen. Sie versprach eine Wallfahrt nach Einsiedeln, wenn das Kind wenigstens getauft werden könne. Arzt und Balbier verschätzten Mutter und Kind. Man schnitt ihr „zwei große handbreite Stuck von denen Därmen hinweg und nähte demnächst das zerrissene Netz und die Haut mit 22 Stichen, jeden einen Zoll breit von dem anderen wieder zusammen, welcher Umstand die Größe der Wunden zu erkennen gibt.“ Nach vier Tagen gesellte sich Wundfieber und kalter Brand dazu, trotzdem kamen Mutter und Kind davon, freilich letzteres starb 17 Tage nach der Geburt. (1739 S. 190). Eine Votivtafel von 1829 zeigt einen auf einem „Operationsschragen“ festgebundenen Mann. Dabei ist zu lesen: Joseph Anselm Güntenperger aus der Gemeinde Eschenbach, Kanton Santgallen, ist mit Einem Listenbruch behaftet gewesen. Und hat ihnen Kein Mensch helfen können, ale ärzte haben ihm nicht mehr den bruch in das gehörige orth thun. Darbey sagt der Strehle zu Wald im Kanton Zürich, wole ihn operieren und er Geht zum Werk und Schnitt ihn den 3. Hornung 1829. Darbei wurd eine Bodifdafel auf Maria Einsidlen Verlobt und Eine Wohlfart und glücklich Gieng der Schnit, ihnnnet 5 Wuchen ist er frish und gesund.“ Eine neuere Votivtafel aus Villmergen (1921) meldet, daß eine Person „durch die wunderbaren Gichtpulver der Ehrwürdigen Sr. Benedictinerin in Pistoia“ von einer schweren Gicht geheilt wurde.

Von Johann Jakob Oberlin aus Hornberg in Württemberg, der Protestant war, dann aber konvertiert hatte, und von seiner Frau Katharina Schaner aus Freiburg i. Ü. erfahren wir, daß sie Medikamente aus Kräutern und Oel herstellten. Die Frau, die im Juni 1654 zu Bern an Händen und Füßen schwer erkrankte und glaubte sie sei verhext, wurde nach Solothurn gebracht, wo die Kapuziner ihr geweihte Medizin gaben. Auf das Versprechen einer Fahrt nach Einsiedeln wurde sie wieder gesund. Mit seinem Karren, auf dem er seine Heilmittel führte, zog Urban Mang, ein Operateur aus dem Elsaß durchs Land. Da fiel ihm einst das Pferd mitsamt dem Wagen, auf dem er auch sein Geld hatte, in den Inn und wurde vier Meilen weit bis Volders getrieben. Der Mann versprach eine Fahrt und eine Tafel nach Einsiedeln und bekam alles wieder zurück. (1661).

3. Volkskundliches.

Wenn auch viel volkskundliches Material in den Mirakelberichten sich findet, indem schon die Art und Weise der Hilfeheischung, wie auch der angestellten Fahrt in dieses Gebiet einschlägt, so sind doch Berichte von alten Volksbräuchen verhältnismäßig selten. Immerhin darf man hierher rechnen, was uns z. B. vom Gebrauch der tönernen Muttergottesbildchen berichtet wird, so dann auch vom Gebrauch des Wassers aus dem Frauenbrunnen, dem Trinken aus der St. Geroldsschale, das Berühren des Handzeichens Christi, den Muttergotteslängen, den Einsiedler Wetterglöcklein und Kerzlein, wovon wir an anderer Stelle handelten. (Vergl. darüber auch P. Odilo Ringholz, Die Einsiedler - Wallfahrts - Andenken einst und jetzt. Schweiz. Archiv für Volkskunde XXII. 1919. S. 176—191. Ein altertümlicher Kultgebrauch in der frühern Gnadenkapelle in Einsiedeln (sogen. Handzeichen Christi). Schweiz. Archiv für Volkskunde 1906.

S. 86). Auch in dem Aufsuchen anderer Wallfahrtsorte, die da und dort genannt werden, liegen Hinweise auf altes Brauchtum, ebenso in der Gewohnheit, geweihte Sachen zu verwenden, wie wir z. B. in dem Falle des Johann Bapt. Lew, einem Bruchschneider und getauften Juden zu Fleschin in der Herrschaft Maienfeld 1761 hören. Er hatte daselbst ein Kind kuriert, das schon von vielen Aerzten behandelt worden war und das „infiziert“ (verhext) schien. Er wollte dem Kind, das einer reformierten Familie zugehörte, in Einsiedeln geweihte Sachen geben, wogegen sich der Großvater wehrte. Eine halbe Stunde später kam die Mutter und verlangte nach diesen Dingen, worauf das Kind innert drei Tagen gesund war. Sogar der Großvater kam nachher, um sich zu bedanken.

Das dreieinhalbjährige Enkelkind des Martin Gündelin von Frauenhofen bei Weingarten, aß aus Unachtsamkeit, als der Großvater mit der Sohnsfrau Maria Egler im Hanffeld arbeitete, Wolfsleber. Von der Wolfsleber werde aber „der Mensch unsinnig und den wilden Tieren gleich, wie man auch von Erwachsenen wisse, daß sie daran erwidert und gestorben“, wie die Chronik von 1674 meldet. Der Großvater versprach eine Fahrt nach Einsiedeln und eine hl. Messe daselbst und das Kind wurde wieder ganz gesund.

Den Matthias Zimmermann aus Ottersheim fiel im November 1651 auf offenem Felde ein Wolf an und biß ihn in die rechte Hand, so daß zwei Finger schwer verletzt wurden. Damit er nicht die Tollwut bekäme, wie das am gleichen Ort drei Kindern passiert war, versprach er sich nach Einsiedeln. Er ging aber auch nach einem nahe bei Ottersheim gelegenen Ort, wo ein Horn aufbewahrt wurde, das einst einem hl. Jäger gehört hatte. Mit diesem Horn wurden jeweilen solche, die von wilden Tieren gebissen worden waren, berührt resp. gebrannt. Zimmermann ließ sich brennen, worauf die Wunde an der Stirne solange offen war, als die Wunde an der Hand.

Beides verschwand dann zusammen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Er fühlte sich aber ebenso sehr auch nach Einsiedeln zu Dank verpflichtet und kam am 30. Mai 1651 her.

Von einem Volksbrauch im Bayerischen erfahren wir anlässlich eines Unfalls, der 1722 der 14jährigen Tochter des Moses Hall zu Dietelhofen im Fürstenbergischen zustieß. Sie „hülsete“ mit der Mutter vor dem Hause Hanf aus. Da fuhr der Adlerwirt Franz Schönle von Opfingen mit einer Fuhr von 37 Eimern Wein vorbei. Nach Ortsgewöhnheit wollte ihm die Tochter Hanf streuen. Der Wirt nahm zum Spaß den Hanf und warf ihn auf den Wagen. Als die Tochter ihn herabnehmen wollte, geriet sie unter den Wagen, der über sie hinwegging. Sie versprach sich nach Einsiedeln und konnte sogleich wieder aufstehen und zur Mutter sagen: „Nicht wahr Mutter, wir gehen beide nach Einsiedeln“, dann aber fiel sie in eine Ohnmacht und gab viel Blut von sich. Man holte den Pfarrer Josef Mosbruckner von Ugendorf, dem das Kind beichtete. Es sagte immer nur Einsiedeln, worauf der Vater sich mit einem Gefährten unverzüglich auf den Weg machte. Alsbald begann sie sich zu erholen.

Anton Halter von Wutoeschingen bei Diengen reinigte 1748 das Gewehr, um dem Pfarrer das Neujahr zu schießen. Dabei ging die Muskete los und verletzte ihn an zwei Fingern so, daß der Chirurg erklärte, sie abnehmen zu müssen. Er aber wandte sich nach Einsiedeln und alles heilte gut.

Auch die ziemlich zahlreichen Fälle, die von Verzauberung, Verhexung und dergl. berichten, gehören in das Gebiet der Volkskunde herein. Doch von diesen und andern Dingen, die man hierher rechnen kann, hören wir in andern Zusammenhängen.

Hinzuweisen ist hier auch nochmals auf die Votivtafeln, die nicht selten die Leute in ihrer Tracht darstellen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß bei der Kleinheit

der Darstellungen von einer genauen Wiedergabe der Trachten oder auch anderer Dinge selten die Rede sein kann.

4. Mensch und Tier.

Auch über das Verhältnis des Menschen zum Tier geben uns die Mirakelbücher mannigfachen Aufschluß. Seine Verbundenheit mit den Haustieren kommt vor allem in Zeiten von Viehseuchen zum Ausdruck. Auch hier wird oft die Hilfe U. Lb. Frau nachgesucht. So kamen die Bewohner von Schwyz, Einsiedeln und der March sowie aus dem Gasterlande 1669 prozessionsweise nach Einsiedeln, als eine schwere Viehseuche auf den Alpen um sich griff. (1686 S. 422). Georg Breitenstein, ein reicher Bauer zu Egozwil, verlor 1672 durch eine Seuche 24 Stück Vieh, so daß er sich dem Ruin nahe sah. Er versprach eine Fahrt nach Einsiedeln und das übrige kranke Vieh konnte gerettet werden. 1739 dankten Josef Wehrle von Simonswald und Johannes Zimmermann von Merzhausen für die Bewahrung ihres Viehes vor der Seuche, die damals umging. Als 1743 in der Gegend von Ueberlingen eine furchtbare Seuche wütete, versprach Judas Thaddäus Ammann von Obingen, eine Fahrt und ein Opfer nach Einsiedeln. Als im folgenden Jahr in der Freigrafschaft die Seuche wütete, versprachen die Bewohner von Grammont vor dem kgl. Notar Johann Bapt. Petitclerc, 10 Jahre lang jedes Jahr ein Opfer von 4 livres an die Gnadenkapelle in Einsiedeln zu entrichten, wenn ihr „rotes Vieh“ von der Seuche bewahrt bleibe. Das gleiche versprachen in der Folge auch die Gemeinden Velchevreux, Melcey, Fallons, Abenans und Bournois. (1750 S. 405 ff.). Die Gemeinde Epegney im Gebiet von Besançon, versprach während einer Seuche, alle Jahre für jedes Stück Vieh drei Angster nach Einsiedeln zu entrichten. Ueberdies gelobte Johanna Pianet von Beur-

re, ein Opfer zu geben und drei hl. Messen lesen zu lassen. Michael Geiger von Deisendorf, unweit Ueberlingen gelobte eine Fahrt und ein Opfer und sah sein Vieh von der Seuche befreit, (1763), desgleichen versprachen dies die Gemeinde Ettringen in Schwaben (1779) und Johannes Karer von Röschenz im Bistum Basel (1780). Für die Heilung eines kranken Pferdes dankt eine Familie aus dem Kt. Luzern (Votivtafel von 1861). Eine andere Votivtafel von 1902 meldet, daß das Vieh der Familie Helbling in Wagen von der Seuche verschont blieb.

Aber wir lesen auch, wie die Haustiere dem Menschen gefährlich werden konnten. So wurde 1646 das anderthalbjährige Büblein des Johann Sultzer und der Maria Violin zu Hapsen im Elsaß von einem Ochsen zu Tode getreten. Auf ein Versprechen nach Einsiedeln, wurde das Kind wieder gesund. Dem Hans Spengler zu Wolfach im Kinzigtal stieß ein Ochse sein Horn fast vierthhalb Zoll tief in den Leib. Man gab ihn verloren, wie Jakob Haug bezeugt, er aber wurde auf das Versprechen einer Fahrt hin wieder gesund. Den Jakob Hayot zu Cressier bei Murten fiel ein wütender Stier an, dessen er sich, da schon alt, kaum erwehren konnte. Er gelobte eine Fahrt und kam heil davon (1743). Ebenso wurde Xaver Fricker von Wolfinswühl in der Pfarrei Frick von einem wütenden Stier so traktiert, daß ihm die Eingeweide auf die Knie herabgingen. Er verlobte sich nach Einsiedeln und die Gedärme gingen von selbst wieder in den Leib. Der Dorfbarbier legte ihm alsdann ein Pflaster auf und alles heilte gut, wie der Pfarrer Viktor Grosmann 1760 bezeugt. Ein wütender Hund biß am 2. April 1610 das Söhnlein des Johann Caspar Ziebrig und der Elisabeth Reding, als es zur Schule ging. Auch zwei andere Kinder wurden gebissen, die „wie der Hund wüteten und bullen“, bis sie starben. Die Eltern unseres Johann Franz aber verlobten ihr Kind mit einer Tafel nach Einsiedeln und sahen es gerettet.

Aber auch von wilden Tieren, die dem Menschen gefährlich wurden, hören wir gelegentlich. So tauchen nicht selten noch Wölfe in unsern Gegenden auf. Johann Müller von Blodelsheim, ein geborener Lutheraner aus Wolbach in der Herrschaft Rötelen, wurde am 21. Januar 1649 von einem rasenden Wolf angefallen, der ihm Gesicht und Arm zerbiß. Er konnte ihn schließlich mit einer kleinen Axt umbringen. Nach 9 Wochen waren wohl die Wunden vernarbt, aber es blieb eine „Hirnsucht“, so daß man ihn in Ketten legen mußte. Pfarrer Peter zur Buech in Othmarsheim redete ihm nun zu, er solle katholisch werden und seine Zuflucht zu Maria nehmen. Er versprach beides und gelobte, eine Kirchfahrt nach Einsiedeln verrichten zu lassen. Er wurde von der Tobsucht befreit und starb später sehr gut (1649). Wie Mathias Zimmermann zu Ottersheim 1651 auf offenem Felde von einem Wolf angefallen wurde, haben wir schon gehört. Als Johann Paul Gübel aus Morgenthal bei Würzburg in Mechelberg die Schweine des Joachim Back hütete, kamen zwei Wölfe und raubten zwei Schweine. Er verfolgte sie, wurde aber von ihnen selber bedroht und erlitt offenbar am rechten Knie einen Schaden, denn er litt in der Folge zwei Jahre daran. Er machte eine Wallfahrt nach Burginum, wo das hl. Blut aufbewahrt wird, doch ohne Erfolg. Dann wurde er Pförtner im Zisterzienserkloster Ebrach. Das Uebel plagte ihn schließlich so, daß er nur mehr an einem Stock gehen konnte. Erst als er sich nach Einsiedeln versprochen, wurde es besser, wie der Abt von Ebrach in einem Zeugnis, das er am 6. Mai 1655 nach Einsiedeln brachte, bezeugte.

Leonhard Duft von Kaltbrunn ging mit andern, als ein böser Wolf die Gegend von Maseltrangen und Rufingen unsicher machte, auf die Jagd. Da zersprang ihm das Gewehr und er glaubte, seine linke Hand verlieren zu müssen. Seine Frau, Elisabeth Kouge (Kühne?), mahnte ihn, seine Zuflucht nach Einsiedeln zu nehmen, was er auch

tat, worauf er in wenigen Tagen wieder gesund war. Auf der Jagd nach einem wilden ungeheuren Bären, der das ganze Land unsicher machte, wurde Jost Winckelriedt aus der Pfarrei Frickenbach im Wallis von seinem eigenen Bruder durch einen Schuß tödlich verwundet. Der Bruder versprach sogleich eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf der andere glücklich davon kam, wie beide am 20. September 1693 in Einsiedeln bezeugten. Auf einer Jagd, die der Erzbischof von Speier im Januar 1657 veranstaltete, wurde Johann Vöglin aus Lautenburg, ein Schmied, von einem gewaltigen Eber angefallen und so verwundet, daß er in Todesgefahr schwebte. Der Erzbischof befahl ihn seinem Arzte Holzapfel, der Verunglückte selber aber nahm seine Zuflucht nach Einsiedeln und er genas in so kurzer Zeit, daß er am 2. April bereits sein Gelübde einlösen konnte, wobei er die erhaltene, nun geschlossene große Wunde zeigte.

Auf einer Hirschjagd, die am 12. Herbstmonat 1592 Kardinal Andreas von Oesterreich, Bischof von Konstanz anstellte, fielen Jagdhunde über ein Stück Vieh her. Der hütende Knabe warf sich vor Angst in eine Hecke. Nun glaubten die Jäger, die die Hunde bellen hörten, es sei ein Stück Wild in der Hecke und schossen auf den Knaben, der ein „grau Röcklein“ trug. Zwei Kugeln trafen den Armen. Der fürstbischöfliche Leibbarbier kam und fand die Wunde sehr schwer, machte sich aber an deren Operation. Als der Kardinal von dem Vorgang hörte, versprach er den Knaben nach Einsiedeln und alles ging gut. Pfarrer Karl Anton Straumeyer von Spiringen ging mit Johann Josef Brucker und Hans Peter Arnold auf die Gemsjagd und stürzte dabei über einen Felsen. Er mußte Dreiviertelstunden warten, bis die Gefährten zu ihm gelangten, die ihn dann talwärts schleppten, aber ihn infolge Uebermüdung liegen lassen mußten. Alle Drei empfahlen sich nach Einsiedeln, schließlich wurden andere Jäger aufmerksam und man brachte ihn in eine Hütte und

von da auf einer Leiter morgens um 4 Uhr heim. Er ließ sofort drei hl. Messen in Einsiedeln lesen und erzählte den Vorgang selber am 19. März 1728, anläßlich der Primiz seines Vetters P. Karl Straumeyer. Auf einer Hasenjagd zersprang dem Melchior Beßler aus Barmstadt im Sundgau das Gewehr, so daß die Rechte schwer verletzt wurde. Der Chirurg vermochte acht Tage lang das Blut nicht zu stillen. Da verlobte er sich nach Einsiedeln und sogleich hörte das Bluten auf, wie er und der Chirurg am 13. September 1698 bezeugten.

5. Seelische Vorgänge.

a) Sünder bekehren sich.

Man hat schon — und wohl mit Recht — gesagt, daß in Einsiedeln die größten Wunder nicht in der Gnadenkapelle, sondern in der Beichtkirche geschehen. Und wer möchte zweifeln, der je Zeuge war von dem großen Andrang zum Beichten, und wer liest, daß man früher an den hohen Festen immer wieder die Beichtkirche schließen mußte, weil keine Leute mehr darin Platz fanden, daß sich hier in der Stille Großes vollzogen hat. Aber ebenso klar ist, daß solche Vorgänge in der Regel geheim bleiben. Nur in wenigen Fällen berichten uns die Mirakelbücher von der Bekehrung großer Sünder und auch dann geschieht es nur ohne Nennung des Namens und mit der Versicherung, daß man zu einer Veröffentlichung berechtigt war, was sich übrigens aus der Lage der Dinge meist von selbst ergibt.

Unter den ersten Wunderberichten, die uns durch Tschudi aus der Zeit vor 1338 berichtet werden, findet sich einer, der erzählt, wie ein Edelmann aus dem Elsaß sich einer Gruppe von Pilgern anschloß, nicht der Wallfahrt, sondern der Gesellschaft wegen. In Einsiedeln geht er denn auch nicht in die Kirche, sondern ins Wirts-

haus, wo er vom Wirt Heinrich Kennratz Wein bestellt. Doch da kommt ihm in den Sinn, wie sovielen hierher kämen, um zu beten und so geht auch er in die Kirche und betet hier um die Endesgnade, geht dann wieder ins Wirtshaus und nachher fort. Bald darauf ergriffen ihn seine Feinde, schlugen ihm den Kopf ab und warfen diesen hinter einen Hag, während sie die Leiche auf der Straße liegen lassen. Von ungefähr kommt ein Priester daher. Er hört das Haupt rufen, das er zum Körper legt. Nun kann der Arme beichten und kommunizieren, erzählt auch, wie alles gekommen und bittet alles nach Einsiedeln zu berichten. Dann stirbt er wieder, der Priester aber kommt nach Einsiedeln und erzählt alles, damit die Sünder umso mehr Maria verehren (1567. f.) Von einem ähnlichen Fall, der sich 1684 zugetragen, haben wir früher schon gehört (Johann Brunner von Voglershausen).

Ein Mann, der ein schweres Vergehen begangen, das er nie zu beichten wagte, ging dreimal, das zweitemal im Jubeljahr 1625, nach Rom, ohne daß er den Mut fand, zu beichten. Da kam er anläßlich der Großen Engelweihe 1631 nach Einsiedeln. Kaum hatte er hier die hl. Kapelle betreten, ließ es ihm keine Ruhe mehr, bis er gebeichtet hatte. (1654. S. 460). Auf die gleiche Engelweihe kam ein anderer, der ebenfalls eine schwere Sünde auf sich trug, sie aber nicht bekannte. Wie er von Einsiedeln fort wollte, kam er auf dem Brüel nicht mehr voran, er mußte umkehren und beichten. (1654. S. 460). Von einem andern, der 1636 ebenfalls anläßlich der Engelweihfeier hier war und eine schwere Sünde verschwieg, lesen wir, daß er, als er schon eine Stunde wegs von Einsiedeln fort war, gezwungen wurde, wieder umzukehren und zu beichten. (1665. S. 359). Desgleichen kam damals eine „bis über die Ohren in dem Sündenlast vertiefte unbußfertige Seele“ nach Einsiedeln, die mehrfach versuchte in die Gnadenkapelle einzutreten, es aber nicht fertig brachte, bis sie gebeichtet hatte. (1739. S. 151). Eine Frau, die 18 Jahre

in schweren Sünden dahingelebt, fand, obwohl sie jedes Jahr nach Einsiedeln kam, erst damals die Gnade einer würdigen Beicht. (1665. S. 371). Ein Mann hatte sogar 46 Jahre lang in schweren Sünden gelebt und sie weder zu Rom noch zu Loreto bekannt. Da kam er zum Sterben und wurde versehen. Aber er brachte es noch nicht über sich, seine Sünden zu bekennen, erst als alle Hoffnung auf Genesung geschwunden, da versprach er, wenn er mit dem Leben davon komme, nach Einsiedeln zu gehen und dort seine Sache in Ordnung zu bringen. Gegen alles Erwarten genas er. Er kam alsdann nach Einsiedeln, fand aber auch jetzt den Mut nicht, sein Sündengeheimnis zu bekennen, erst wie er ein zweites Mal herkam, bekannte er alles. (1665. S. 369). Ein sehr begabter Student, dessen Name in der Chronik nicht genannt wird, der sich aber in den Akten findet, Mathias Zimmer aus Cladrau in Böhmen, war dem Laster des Fraßes und der Völlerei ergeben. In schwerer Krankheit gelobte er Besserung, vergaß dann aber darauf. Wegen einer Uebeltat mußte er aus der Heimat fliehen und kam nach Einsiedeln. Hier gelobte er sich zu bessern, hielt es aber ebensowenig. Da erkrankte er neuerdings und nun machte er Ernst. Er trat in der Folge in einen Orden ein und wurde ein vorzüglicher Ordensmann. (1739. S. 158.)

Ein Priester las mehrmals unwürdig die heilige Messe, da verschwand eines Tags, als er kommunicieren wollte, die hl. Hostie und er hörte eine Stimme, die ihn zur Besserung mahnte. Er bereute seinen Fehler und gelobte eine Fahrt nach Einsiedeln, da er glaubte, Maria habe ihm diese Warnung erteilt. (1672—1674. S. 163). Um 1682 kam ein Sünder nach Einsiedeln, der als er in die hl. Kapelle kam, nicht eintreten konnte, da er eine Sünde verschwiegen. Er geht wieder zur Beicht, bringt aber den Mut wieder nicht auf und so ein drittes Mal. Endlich das vierte Mal bringt er alles in Ordnung. (1686. S. 458).

Ein junger Mann aus vornehmer Familie war in französische Kriegsdienste eingetreten, wo er lange diente, jedem Glauben entfremdet wurde und in Laster fiel. Endlich kehrte er heim, aber die alten Gewohnheiten hielten ihn immer noch gefangen. Er kam mehrfach nach Einsiedeln, ohne sich zu bekehren. Als er einmal so zu Pferd von Einsiedeln heimkehrte, fluchte er, daß die Zäune überall den Weg versperrten und rief dem Teufel, daß er die Hindernisse weghebe. Da kamen zuerst zwei kleine und als ihm dies zu wenig war, vier große Teufel. Aber da kam es ihm zum Bewußtsein, in welcher Gefahr er schwebte. Er rief Maria an und versprach, alle Tage den Rosenkranz zu beten. Da er den Rosenkranz zur Hand nahm, konnte ihm der Böse nichts anhaben. Er kam glücklich heim und wurde, als er bald darauf erkrankte, auf Anrufung Marias wieder gesund. (1740. S. 172.) Ein großer Sünder litt an der Lungensucht, an der er zum Sterben kam. Da war ihm im Traume, er sei zu Einsiedeln in der Gnadenkapelle. Erwacht, versprach er eine Fahrt nach Einsiedeln und eine gründliche Beichte. Alsogleich fühlte er sich gesund und machte sich noch am gleichen Tage auf gegen Einsiedeln, wo er die hl. Kapelle, die er vorher nie gesehen, so fand, wie sie ihm im Traume vorgekommen war. (1736—1739. S. 526). Ein Priester litt sehr an Versuchungen zur Unreinheit und fiel auch mehrfach. Da nahm er seine Zuflucht nach Einsiedeln und wurde in der Folge bewahrt. (1738—1739. S. 159). Ein junger Mensch, der seit 11 Jahren die Sakramente unwürdig empfangen, und der in Einsiedeln zu den alten Sünden neue häufte, konnte, als er den Gnadenort verlassen wollte, nicht weg, bis er gebeichtet hatte. (1745 bis 1750. S. 164). Ein Ordensmann, der lange der Unsittlichkeit ergeben war, der aber in Predigt und Beichtstuhl die Ehre Marias befördert hatte, erlangte dadurch die Gnade der Bekehrung. (1779. — A. SE (5) 60). Ein Verirrter, dem aber seine Mutter eine große Verehrung zur ein-

siedlichen Gnadenmutter beigebracht hatte, bekehrte sich an dem Gnadenorte. (1853. — A. SE (9) 30a.). Ein anderer Bericht vom Juni 1869 meldet die Bekehrung des ehemaligen Oberstaatsanwaltes zu Dijon auf dem Tod-bette, was man der Fürbitte der Einsiedler Gnadenmutter zuschrieb. (A. SE (9) 46b.). —

Von einer Person lesen wir, daß sie im Traume gemahnt wurde, nach Einsiedeln zu gehen und dort zu beichten, was sie 1611 auch tat. (A. SE (8) 1.), während es um die gleiche Zeit von einer andern heißt, daß sie an Allerheiligen 1610 in Einsiedeln nicht beichten konnte, weil so viele Leute da waren. Schon wollte sie wieder heimkehren, da konnte sie im Dorfe nicht mehr vorwärts, mußte wieder umkehren und beichten. (A. SE (8) 1.). Als Katharina Rieste wegen Ehebruchs und Mords hingerichtet werden sollte, bekehrte sie sich auf die Fürbitte Marias hin, wie ein Bericht aus St. Trudbert im Münsterthal vom 21. Juni 1754 besagt. (A. SE (4) 42).

Aus der neuern Zeit erfahren wir aus Motivtafeln die erlangte Gnade der Bekehrung einer tief gefallenen Person (1903), eines jungen Mädchens (1916), eines Jünglings, der selber dankt und eines solchen, für den gedankt wird.

Ein Katholik ging in eine häretische Predigt, weshalb er in der Folge an der Kirche und an den Sakramenten zu zweifeln begann. Während der Fronleichnamsoktav erkrankte er nun schwer und mußte versehen werden. Dabei verschwieg er aber seine Zweifel. Als er kommunierte, war ihm, als entsteige Christus der Hostie und mahne ihn nach Einsiedeln zu gehen und dort zu beichten. Alsbald wird er gesund und bringt in Einsiedeln sein Gewissen in Ordnung. Keine Tafel vermeldete es, so fügt die Chronik von 1674 (S. 160) bei, aber die Sache sei doch glaubwürdig bezeugt.

Ein junger Mann, dessen Name mit Rücksicht auf seine Familie nicht genannt wird, fiel vom Glauben ab

und verkam in Lastern. Endlich ging er in sich und kam im September 1727 nach Einsiedeln und schwor seinem Irrtum ab. (1750. S. 182).

b) Irrende kehren heim.

Wenn es auch in der Chronik von 1739 (S. 164) heißt, daß in der Zeit von 1666 bis 1737 in Einsiedeln auf die Fürbitte Marias nicht weniger als 2272 Personen konvertiert hätten, von denen nur vier wieder abgefallen seien, und wenn in der Ausgabe von 1752 bemerkt wird, daß bis dahin an die 2500 Personen konvertiert hätten, so sind doch verhältnismäßig wenig Fälle in den Mirakelbüchern aufgezeichnet worden. So heißt es 1610, Martin Kurtz aus Waldsee, ein Lutheraner, sei im Traume gemahnt worden, nach Einsiedeln zu gehen und zu beichten. Er konvertierte denn auch hier. (A. SE (8) 1.).

Einem andersgläubigen Edelmann, der seelisch und körperlich litt, riet ein Ordensmann, er solle katholisch werden, wozu er sich aber nicht entschließen konnte. Da kam er 1681 nach Einsiedeln, wo er sich unschlüssig herumtrieb. Er besprach sich auch mit einem der Patres, ging dann in die Kapelle, um zu beten und erklärte nun freudig, zur alten Kirche zurückkehren zu wollen. (1686. S. 455). Eine andersgläubige Frau hatte einen Katholiken geheiratet und versprochen katholisch zu werden, schob es dann aber hinaus. Sie kam 1683 mit ihrem Mann und andern nach Einsiedeln, wo sie sich, mehr aus Neugierde, mit einem Pater besprach. Als man ihr ein tönernes Muttergottesbildchen gab, da erklärte sie auf einmal, nun wolle sie katholisch werden. (1686. S. 466). Johann Bartschi aus Durnesch im Kt. Bern hatte versprochen, katholisch zu werden, vergaß dann aber darauf und wurde es erst, als er durch eine Krankheit gemahnt wurde. (1693). Anna Martin von Malans im Kt. Graubünden hatte ihrer Mutter auf dem Todbett versprochen, katholisch zu werden. Die Mutter ließ ihr im Traume keine Ruhe, bis sie

schließlich mit ihrem Manne am 17. April in Einsiedeln konvertierte. (1695). Auf dem Gotthard von einer Lawine überrascht, versprach Josef Pfister von Immishofen bei Konstanz, katholisch zu werden, was er in Einsiedeln auch tat (1697). Ein deutscher Lutheraner, der vor 7 Jahren einmal aus „Wunderfiz“ nach Einsiedeln gekommen war, geriet 1698 bei Belgrad in türkische Gefangenschaft und kam in der Folge an verschiedene Herren. Mit zwei Katholiken, die ihn besonders zum Vertrauen auf Maria ermunterten, entfloh er und kam alsdann nach Einsiedeln, um hier zu konvertieren. Aehnlich erging es Johann Klein aus Summiswald im Kt. Bern, der im kaiserlichen Heere diente und in französische Gefangenschaft geriet. Im Traume wurde ihm geraten, nach Einsiedeln zu gehen und dort zu konvertieren. Als er erwachte, stand die Türe offen und er konnte ungehindert fortgehen. (1750. S. 175). Anna Maria Fromüller von Wilberg im Württembergischen schwor 1704 dem Luthertum ab, als sie in schwerer Krankheit auf das Versprechen hin, nach Einsiedeln zu gehen, gesund geworden war. Aus Württemberg stammte ebenfalls Michael Lingenheim aus Calw, der in der Gefangenschaft versprach, in Einsiedeln zu konvertieren, wenn er frei werde.

Heinrich Georg Stahel von Aarau hatte seiner Lebtag in fremden Diensten gekämpft, über 60 Wunden davon getragen, als er im November 1705 nach Einsiedeln kam um zu konvertieren, da er dies während einer Seuche auf dem Meere versprochen hatte. Ebenfalls 27 Jahre lang diente Blasius Oswald von Müllhausen unter General Merci. In einem Kampf in Flandern wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Seine Frau, die aus Rapperswil stammte, versprach eine Wallfahrt nach Einsiedeln, er selber gelobte zu konvertieren. Im Mai 1715 kamen beide hierher. Maria Magdalena Lessin von Halle in Sachsen, die aber in Paris lebte, gelobte in schwerer Krankheit in Einsiedeln katholisch zu werden,

was sie auch, gesund geworden, am 6. November 1720 tat. Marie Hiller aus Heidelberg, Witwe des Jakob Nägeli in Zürich, fiel in eine schwere Krankheit, welche die Aerzte nicht heilen konnten. Sie besuchte die Bäder in Baden, wo ihr jemand riet sich nach Einsiedeln zu versprechen und katholisch zu werden. Aber in Zürich wurde man auf ihr Vorhaben aufmerksam und der Rat ließ sie in ihrem Hause bewachen. Da erneuerte sie ihr Versprechen und wurde ganz gesund, worauf sie nach 7 Wochen, als sie sich nicht mehr beobachtet wußte, nach Einsiedeln ging und dort am 4. Juli 1722 katholisch wurde. In türkischer Gefangenschaft hatte Bernhard Scharpf aus Lindau gelobt, katholisch zu werden im Falle der Befreiung und nach Einsiedeln zu gehen, was er am 27. Juli 1722 auch erfüllte. Ein anderer Soldat, Johann Heinrich Winick, gelobte, als er auf der Flucht ein wildes Wasser durchqueren mußte, in Einsiedeln katholisch zu werden, was im August 1723 geschah. In schwerer Krankheit verhiess die aus Sachsen stammende Maria Rosina, katholisch zu werden und nach Einsiedeln zu fahren. (1750 S. 181). Als dem Johann Friedrich Wendlinger von Ettlingen der Arzt erklärte, nur durch ein Wunder könne seine eiternde Wunde geheilt werden, entschloß er sich zur Konversion und zur Wallfahrt nach Einsiedeln, was er beides 1725 erfüllte. Jakob Heiligermann aus Westfalen, ein Soldat, brach sich auf der Flucht ein Bein. In dieser schwierigen Lage gelobte er zur katholischen Kirche zurückzukehren und nach Einsiedeln zu gehen. Da fand ihn eine Frau, die einen Chirurgen holte, ihn in ihr Haus aufnahm und pflegte, bis er gesund war, worauf er seine Fahrt unternahm. (1726). Der Waffenschmied Johann Keller aus Straßburg wurde, als er 500 fl. auf sich trug, überfallen. Er versprach, zu konvertieren und nach Einsiedeln zu gehen im Falle der Errettung. Beides erfüllte er 1728. Als Paul Barth von Kulemburg in Sachsen wegen einem todeswürdigen Verbrechen zu Salmanswei-

ler eingesperrt war, hörte er, wie ein Mitgefangener sich nach Einsiedeln verlobte. Er tat ein gleiches und versprach überdies, katholisch zu werden. Beide entkamen im Juni 1733. Elisabeth Fischer aus Schaffhausen, an Gicht schwer leidend, nahm obwohl reformiert, ihre Zuflucht doch nach Einsiedeln. Sie wurde 1736 katholisch und fand, als sie an Pfingsten in Einsiedeln weilte und ihre kranken Finger in das Malzeichen ob der Kapellentüre steckte, Befreiung von ihrem Leiden. Ebenso wurde Magdalena Lystin aus Steckborn, die als Reformierte ein besonderes Vertrauen auf Maria hatte, von schwerer Krankheit geheilt und im Juni 1740 katholisch. Andreas Gerberdingen aus Stündal in Brandenburg hatte als Buchbindergeselle in Einsiedeln gearbeitet. Hier kam er der alten Kirche nahe, schob aber die Konversion hinaus und wollte bereits nach Zürich übersiedeln. Da wurde er schwer krank und nun ließ er sich unterrichten und konvertierte am 20. August 1745. Neun Tage später starb er sehr gut. Johann Eglos von Nürnberg war als Deserteur zum Tode verurteilt worden. Da bekam er in der Nacht vor der Hinrichtung ein Buch in die Hände, in dem von den zu Einsiedeln geschehenen Wundern die Rede war. Er gelobte katholisch zu werden und nach Einsiedeln zu gehen, wenn er befreit werde. Dies gelang, trotzdem ihm eine Kette vom rechten Arm zum linken Fuß ging. Am 5. Juni 1747 konvertierte er zu Einsiedeln. Eine Marmortafel von 1891 dankt für die Gnade der Konversion.

c) Von Teufel, Hexen und Besessenen.

Mag unsere Zeit in Bezug auf Teufelsspuk und Hexenwesen auch andern Anschauungen huldigen als frühere Jahrhunderte, so zeigt uns andererseits doch gerade die moderne Wissenschaft, daß in Mensch und Natur

geheime Kräfte wirken, über die wir trotz allem Fortschritt immer noch im Unklaren sind. Und so müssen wir uns hüten, über Glauben und Anschauungen früherer Tage zu lächeln oder abzusprechen. Gerade die in den Mirakelbüchern sich findenden Berichte geben uns übrigens interessante Einblicke in die Ideenwelt unserer Vorfahren.

In der Chronik von 1739 heißt es (S. 570), daß in der Gnadenkapelle viele Verschreibungen an den Teufel liegen, die beweisen, wie Maria in solchen Fällen geholfen habe. Es werden denn auch einige solche Fälle nahhaft gemacht. So rief um 1670 ein Mann, der einen schweren Prozeß zu führen hatte und am Erfolg verzweifelte, den Teufel zu Hilfe. Dieser meldete sich an der Türe, erklärte aber, er könne nicht eintreten, solange der Mann ein Agnus Dei auf sich trage und ein Bild U. L. Frau von Einsiedeln im Zimmer nicht verhüllt sei. Auf dies hin legte der Mann wohl das Agnus Dei weg, konnte sich aber nicht entschließen, das Bild der Muttergottes wegzutun. So kam er denn mit dem Teufel um einen andern Ort überein. Als er dorthin kam, hörte er einen furchtbaren Spektakel und glaubte sich schon in den Krallen des Bösen. Da nahm er seine Zuflucht nach Einsiedeln und entging so der schweren Versuchung, sich dem Bösen zu übergeben. (1686. S. 424). Aehnlich erging es einem andern, der sich auch dem Teufel verschreiben wollte. Auch da konnte der Böse nicht ins Zimmer, da über der Türe etwas sei, das ihn hindere. Der Mann stieg hinauf und fand ein irdenes Bildchen U. L. Frau. Wie er es in die Hand nahm, überkam ihn die Reue und der Böse floh unverrichteter Dinge. (1739. S. 621). Im Elsaß mußte eine Tochter aus Armut fort, um in der Fremde ihr Brot zu verdienen. Als sie ging, sagte ihr die Mutter, sie solle in Teufels Namen gehen. Wie sie übers Feld ging, begegnete ihr ein schwarzer Reiter, der sie fragte, wohin sie gehe. Als sie dies ihm mitteilte, sagte er, sie

solle nur mit ihm kommen, Brot könne er ihr zwar keines geben, wohl aber Geld. Sie lief nun zwei Jahre mit ihm und ließ sich von ihm mißbrauchen. Schließlich verlangte er, sie solle unterschreiben, daß sie ihm jederzeit getreu bleiben wolle. Als sie erwiderte, sie könne nicht schreiben, zapfte er ihr Blut ab und führte ihr die Hand. Da bemerkte sie, daß er Pfötchenklauen und ein Schwänzchen habe. Nun erkennt sie, daß sie mit dem Teufel gegangen, und ist entschlossen, ihn zu verlassen. Sie verspricht eine Fahrt nach Einsiedeln und macht sich auch dahin auf. Aber sie kann sich nicht entschließen zu beichten. Da befällt sie, als sie beim hl. Kreuzaltar inmitten des Volkes weilt, eine Ohnmacht. Man trägt sie weg. Wieder zu sich gekommen, verlangt sie einen Beichtvater und erschließt diesem (P. Thaddäus Tatti) alles. (1700. S. 486).

Eine Frauensperson, die bei einem Herrn im Dienste stand, verging sich mit diesem und erhielt ein Kind. In ihrer Sorge rief sie den Teufel zu Hilfe, dem sie sich verschreiben mußte. Er befahl ihr an einen bestimmten Ort zu gehen, wo sie viele Leute beiderlei Geschlechts fand, die dem Teufel ergeben waren. Da befiel sie ein Grauen. Sie rief Maria an und versprach nach Einsiedeln und dann in ein Kloster zu gehen. Sie hatte von den vom Teufel erhaltenen Dingen, einem Löffel und anderem, keinen Gebrauch gemacht. Sie ging in der Folge in ein Kloster, allein der Teufel ließ ihr keine Ruhe. Da führte man sie in der Karwoche 1731 nach Einsiedeln, wo sie beichtete. Der Teufel setzte ihr hier besonders heftig zu, da am Hohen Donnerstag sein Bündnis mit ihr zu Ende ging. Sie betete den ganzen Tag in der Kapelle und siehe da, der dem Teufel übergebene Zettel fiel bei verschlossenem Chorgitter auf den Altar der Kapelle und so war sie ledig. (1739. S. 570).

Als Otmar Engesser sich Ende Jenner 1652 von Donaueschingen heim nach Pforren begeben wollte, und

über ein weites Feld ging, erschien ihm plötzlich ein ungeheures Gespenst mit drei Köpfen. Seine Pferde wurden in einen Graben getrieben und ringsum ward es so dunkel, daß er gar nichts mehr sah. Er schlug ein Kreuz und empfahl sich nach Einsiedeln. Sogleich sah er wieder und fand sich heim. Das eine Pferd lag allerdings andern Tags im Graben tot und Engesser selber litt drei Wochen am empfangenen Schrecken.

Besonders Besessenen gegenüber erwies sich Maria in Einsiedeln hilfbereit. Schon das erste bekannte Wunder (von 1338) berichtet von der Befreiung eines besessenen Kindes, das die Eltern nach Einsiedeln brachten. Kustos Heinrich von Ligerz beschwor es hinter dem Fronaltar und berührte es mit Heiltum. Erst als er Heiltum von U. lb. Frau brauchte, ging der Böse. (1577). — Schwyz und Luzern empfahlen am 12. resp. 14. März 1611 eine besessene Person nach Einsiedeln und bemerkten, daß dort durch Marias Fürbitte unzählbare Wunderwerke an Besessenen geschehen seien. (A. SE (1) 3, 4). Schon 1603 hatte Peter Büttel aus Luzern einen besessenen Knaben am Lichtmeßtage nach Einsiedeln gebracht, wo ihn Dekan P. Andreas Zwyer exorzierte. Es gingen anfänglich zwei böse Geister von ihm; von da an innert 14 Tagen einer nach dem andern, nur drei der ärgsten blieben noch zurück. Am 14. Horner, nach dem Salve, mußten aber auch diese weichen und zwar befahl ihnen der Exorzist, daß sie eine der großen Standeskerzen auslöschten, was unter „großem Klapf“ geschah. Der Knabe trat später ins Kloster ein und lebte hier von 1614—1625. Von der Laienschwester Maria Barbara Trinckler zu Tännikon, die zufolge der Bosheit einer Unholdin mit 500 bösen Geistern und von Barbara Villiger aus Zug, die gar von 1000 bösen Geistern besessen war, haben wir schon gehört. Der Abt von Kempten empfahl den 24. Juli 1661 den Priester Mathias Frey, der sich besessen glaubte, nach Einsiedeln, ähnlich wie schon 1650 der Rat von

Feldkirch die besessene Eva Kunenz hierher empfohlen hatte. — Eine Frau, die mit einem schwedischen Offizier verheiratet war, konvertierte nach seinem Tode und kam nach Einsiedeln. Schon auf dem Wege warf sie der Böse über einen Abhang. Als ihr der Beichtvater ein irdenes Bildchen der Muttergottes geben wollte, weigerte sie sich, es anzunehmen. Man begann mit einem Exorzismus. Aber der Teufel erklärte, er werde erst um Mitternacht aus ihr gehen, was denn auch unter furchtbarem Geschrei geschah. (1739. S. 622). Um vom bösen Geist befreit zu werden, ging Anna Maria Collot von Tuln 1698 zu dem Einsiedler Gnadenbild in Motzel. Aber erst nach einer zweiten Novene erreichte sie ihr Ziel. Von Anna Weinhart bezeugte ihr Pfarrer Mathias Turecher in Niedersonthofen, daß sie bis auf ihr 18. Lebensjahr vom Bösen besessen gewesen und durch eine Fahrt nach Einsiedeln davon befreit worden sei. (1731). Katharina Steinegger von Weißenstein bei Schwäbisch Gmünd wurde 11 Jahre lang vom Bösen geplagt und erst als sie eine Fahrt nach Einsiedeln barfuß zu machen versprochen, ward sie geheilt. Sie kam im Brachmonat 1749 her. Auf die Engelweihe 1751 kamen zwei Frauen aus dem Breisgau und baten, daß man sie in der Gnadenkapelle exorziere. Dies geschah mit sichtbarem Erfolg. Zwei Monate später kamen sie nochmals zum Dank nach Einsiedeln. (1752. S. 235). Am 10. Oktober 1751 kam eine Weibsperson aus dem St. Gallischen und bat um den Exorzismus. Erst nach der dritten Beschwörung ging der Böse von ihr, worauf sie beichten konnte, was ihr bis dahin unmöglich gewesen war. (1752. S. 235). Eine Votivtafel von 1887 meldet, daß Johanna Misner, Frau des Josef Waller von Niedersept im Oberelsaß am 9. August von drei bösen Geistern befreit worden sei.

Ebenso zahlreich sind die Fälle, in denen von Verhexung, Verzauberung usw. die Rede ist. Jakob Strobel von Barenstein im Augsburger Bistum, dessen Frau von

Unholden verzaubert war, wurde im Schlafe gemahnt, ins Schweizerland zu gehen und dort einen Ort, Einsiedeln genannt, aufzusuchen. Er machte das Gelübde und die Frau war von Stund an geheilt. Er kam 1581 her. Der Edelmann Johann Jakob Kraft von Delmensingen, Landvogt des Markgrafen Philipp von Baden zu Großwir, trank sich durch das Gift, das ihm ein heimlicher Hexenmeister gemischt, eine schwere Krankheit an. Er kam vom Verstand. Alle Mittel halfen nichts. In einem lichten Augenblick versprach er sich nach Einsiedeln. Da linderten sich alsbald die Schmerzen, das Gift ging von ihm und er machte sich auf die Fahrt, obwohl seine Füße noch etwas schwach waren. (1630). Um 1640 wurden die vier Kinder des Melchior Schenklin und seiner Frau Anna Maria Nüsser zu Wil im Thurgau verhext. Zum ältesten, das 3 $\frac{1}{2}$ Jahre alt war, kam eine fremde Katze resp. ein böses Weib in der Form einer Katze. Sie lief dem Kind, das sich wehrte, über die Füße und da ward es lahm und zitternd. Das zweite, Bartholomäus, zwei Jahre alt, wurde an den Füßen gelähmt, das dritte, 9 Wochen alt, ward von einem Fuchs, der in die Wohnung eindrang und die Wiege umwarf, verderbt, so daß das Kind weder gehen noch stehen, noch sitzen oder reden konnte. Ein viertes, Anna Maria, war das ganze halbe Jahr, da es lebte, elend und kranksüchtig. Die Eltern probierten viele Mittel, doch ohne Erfolg. Erst als sie sich nach Einsiedeln wandten, wurden die drei erstgenannten Kinder gesund, das vierte aber konnte sterben. Michael Meyer von Horb am Neckar trank in seiner Jugend ein starkes Gift, das ihm zwei böse Weiber zugetragen, so daß er weder aufrecht gehen noch stehen konnte. Auch wurde er 14 Jahre lang mit zu und abnehmendem Mond von Schmerzen geplagt. Als er 1642 eine Einsiedlerfahrt gelobte, wurde er alsbald gesund.

Wie der achtjährige Sohn des Johann Jakob Pfefferkorn zu Thüringen, der infolge Verhexung lahm und

stumm war, geheilt wurde, hörten wir bereits. Sebastin Kretz von Schongau (Kt. Luzern) hatte zu Gebweiler im Elsaß bei einem Gastmahl einen von unholdischer Hand bereiteten Gifttrank bekommen, so daß er in Brust und Bauch solche Schmerzen bekam, daß er toll zu werden drohte und vier Tage aufs schwerste litt. Erst ein Versprechen, nach Einsiedeln zu gehen, half (1652). Von Jakob Kistenmacher aus Gengenbach, der weder Hände noch Füße gebrauchen konnte, hieß es, er sei verhext worden, was ihm auch ein Teufelsbeschwörer bestätigte. Er nahm seine Zuflucht nach Einsiedeln und konnte drei Tage später, dem 21. Dezember 1654, nachdem er anderthalb Monate zu Bette gelegen, aufstehen. Am 25. Mai des folgenden Jahres kam er zur Gnadenstätte, um zu danken. Ein Pfarrkind des Sebastian Villinger zu Freiburg i. Br. hatte durch böse Künste die Sprache verloren, gewann sie aber auf Fürbitte Marias wieder, wie der Pfarrer unterm 14. November 1658 bestätigte. Hans Ulrich an der Matt aus Stans war durch einen ungesunden Trank an allen Vieren erlahmt. Er verlobte sich mit einem Opfer nach Einsiedeln, worauf ihm geholfen ward. Den 16. Herbstmonat 1666 kam er nach Einsiedeln. Durch böse Künste geriet Gabriel Hutter von Lachen in solche Raserei, daß niemand vor ihm sicher war. Man kam mit ihm nach Einsiedeln, wo er, als er allein war, versuchte sich die Gurgel zu durchschneiden. Man fand ihn in seinem Blute. Die Eltern nahmen erneut ihre Zuflucht zur Gnadenmutter, und Gabriel gesundete vollkommen. Er erzählte später, er hätte schon mehrfach versucht, sich die Kehle zu durchschneiden, aber wegen dem Skapulier es nie fertig gebracht. (1692). Eine Matrone in Würzburg hatte durch verschiedene Unglücksfälle Hab und Gut verloren, so daß sie schwermütig wurde. Da schickte ihr der Teufel eine „alte Vettel, eine Gabelreuterin“, die sie aufs Feld lockte. Dort kam ein schwarzer abscheulicher Mann, der „Leibhaftige“. Die Unholdin will nun die Frau

bereden, Gott und den Heiligen zu entsagen und dem Teufel sich zu verschreiben, dann werde sie wieder zu Reichtum kommen. Die erschrockene Frau rief Maria an und versprach eine Fahrt nach Einsiedeln. Da ergriff der Teufel die Hexe und fuhr mit ihr in die Lüfte, die Frau aber machte sich alsbald nach Einsiedeln auf, wo sie am 30. April 1694 alles P. Andreas Tatti erzählte. Dem Johann Filance von Vincei in der Praepositur von Esprimal, der besessen war, brachte man ein Abbild des Gnadenbildes, vor dem er eine Novene machte und eine Wallfahrt versprach. Alsbald mußte der Böse weichen, wie der Notar Nikolaus Blaise, Pfarrer Corturieux von Nommezii, Faucher, Kanonikus von Remirmond und Vikar Martell in Chattel im Juli 1699 bezeugten. Der Margaretha Hogis aus Lemmone in Lothringen wurde an ihrem Hochzeitstage ein verzauberter Weintrank gereicht, so daß sie in den Wald lief und nicht mehr zurückzubringen war. Im Heumonat 1714 brachte man sie nach Einsiedeln, wo sie ganz genas. Ebenfalls in Lothringen, zu St. Stephan in der Pfarrei Remirmont, wurde eine junge Frau, als sie im Kindbett lag, von einer neidigen Nachbarin mit vergifteter Hand an der Brust berührt, worauf sie zu rasen anfang und in den Wald lief. Mit vieler Mühe brachte man sie heim. Es wurden viele Wallfahrten für sie gemacht, doch vergebens. Der Mann starb schließlich vor Kummer. Sie aber, die ihr Uebel geheim hielt, verheiratete sich ein zweites Mal, worauf die Krankheit erneut ausbrach. Als sie am 3. Heumonat 1714 nach Einsiedeln kam, verschwand das Uebel für immer. (1739. S. 569). Die 16jährige Tochter des Johann Georg Schober aus Schwaben, war allem Anschein nach verhext. Der Böse warf sie auf den Boden, so daß das Haus zitterte. Als die Eltern eine Fahrt nach Einsiedeln gelobten, fiel das Kind in einen tiefen Schlaf, aus dem es gesund erwachte. (1733). Dem Eremit Franz Köpfer zu Berckan im Elsaß wurden im Christmonat 1737 durch böse Leute böse Sa-

chen beigebracht. Als er es merkte, nahm er seine Zuflucht zu Maria, nahm auch Staub vom irdenen Bildchen ein und so ging das Malefizwesen von ihm. Darum schließt die Chronik von 1739 (S. 631) mit den Versen:

„Wer auch im Lätt sogar,
 Mariä Kraft nicht findet,
 Der ist (ich sag fürwahr)
 Am Seelen Licht erblindet.“

d) Von Trübsal, Angst und Not.

Daß die Menschen in ungezählten Anliegen und Nöten zu U. Lb. Frau ihre Zuflucht genommen, von denen keine Schrift und kein Mirakelbuch meldet, leuchtet ohne weiteres ein. In andern Fällen, besonders bei zahlreichen Votivtafeln aus neuerer Zeit wird in der Regel nur kurz vermerkt: Maria hat geholfen im schweren Anliegen, ohne daß über die Natur dieses Anliegens weitere Angaben gemacht werden, so daß wir hier solche allgemein gehaltene Berichte übergehen können. Den einen und andern Fall von Schwermut und Geisteskrankheit wollen wir hier aber namhaft machen. Von der Heilung der schwermütigen Margreth Fugi aus dem Monatafun (1615) und des Franz Heinrich Lieb von Kirchberg (1685) haben wir schon gehört. Georg Keyser, in einer Festung eingeschlossen, wurde 1690 schwermütig und auf ein Gelübde nach Einsiedeln hin gesund. (1690. S. 497). Wolfgang Rast aus Haslen bei Lindau wurde kurz vor der Hochzeit geisteskrank. Die Braut Agatha Fesler wollte nun nichts von der Hochzeit wissen, da sie ihn verhext glaubte. Die Verwandten nahmen ihre Zuflucht nach Einsiedeln und alles wurde gut. (1655). Die Frau des Christian Schrofer in Zizers, Barbara Ammann, wurde schwermütig, sie meinte sie hätte ihr Kind umgebracht und wollte darum in den Rhein gehen. Da versprach sich der Mann nach Einsiedeln und die Frau wurde gesund.

Er selber kam 1688 mit bloßen Füßen nach Einsiedeln. Maria Wiser wurde über den Tod ihres Mannes schwermütig, überdies fiel sie 1720 Anfangs August, als sie in der Steiermark die Erbschaft ihres Bruders holte, unter Räuber. Auch sonst erfuhr sie mehrfach den Schutz der Gnadenmutter von Einsiedeln, auf die sie ein großes Vertrauen hatte. (A. SE (8) 4 S. 36). Matthäus Erhard von Vilgetshofen in Bayern war über den Verlust seiner Frau schwermütig geworden. Seine Nachbarn rieten ihm, sich nach Einsiedeln zu versprechen, was er auch tat. Alsbald fiel er in einen tiefen Schlaf und erwachte gesund. Sein Bruder, Thomas Erhard, Benediktiner zu Wessobrunn, bezeugte den Vorgang unterm 7. September 1724. — Ein Mann war 1840, wie eine Votivtafel meldet „wegen bösen Leuten sinnlos geworden“, so daß er in Ketten gelegt werden mußte. Maria half ihm in kurzer Zeit wieder zur Gesundheit. Eine andere Votivtafel von 1889 sagt: Danksagung der gebenedeiten Gottesmutter Maria für ihre mächtige Fürbitte und Hilfe in schwerer Seelenkrankheit. Für Heilung von schwerer Gemütsdepression (1909 bis 11) dankt ein H. W. Eine andere, aus Linz a. d. D. gestiftete Tafel sagt: Dank Dir liebe Mutter Gottes tausend Dank für vielfache Besserung von Schwermuth und Gemütsleiden, bitte Dich herzlich um gänzliche Besserung davon. Aehnliche Votive finden sich noch vielfach vor.

Johannes Stor von Ostrach bekannte 1580 mit eigener Handschrift: War in großer Trübsal, Angst und Not, dermaßen, daß ich mich keiner menschlichen Hülff getrösten möchte. Gelobte nach Einsiedeln zu fahren und zu beichten, von Stund an ist mir besser worden. Mit einer dreipfündigen Kerze und einem Täfelin samt einem gesungenen Amt verhiess sich eine Person, die Angst und Not beladen war, 1584 nach Einsiedeln. (1587. S. 54). Eine zuverlässige Person wurde laut Urkunde und Tafel 1722 aus Lebens- und Ehrgefahr auf Anrufen Marias gerettet.

(1739 S. 544). Kaspar Hillmayer von Mittelstätten in Bayern hatte in München bei einem Bäcker eine Börse mit ca. 100 Franken vergessen. Voll Angst versprach er, als er auf dem Wege das Fehlen des Geldes bemerkte, eine Fahrt nach Einsiedeln. Er kehrte um und kam gerade dazu, wie ein anderer das Geld nehmen wollte. (1750. S. 515). In großer Angst waren auch die Geschwister der Anna Limmacher von Schüpffheim, die davongelaufen war und von der man 25 Tage nichts mehr hörte. Als man sich nach Einsiedeln verlobt, kam die Schwester wieder heim. (1854). „Den 2. Weinmonat 1858 hat jemand aus der Gemeinde Kerns von Obwalden in großen Nöthen und Drangsalen Zuflucht zur göttlichen Gnadenmutter in Einsiedeln genommen und Votivtäfel dahin versprochen . . .“ sagt eine Votivtafel. Ganz ähnlich lautet eine andere, ebenfalls aus Obwalden 1863 gestiftete Tafel. „Maria hat geholfen aus großen Trübsalen und Leiden.“ Solche und ähnliche Wendungen kehren auf den Votivtafeln bis in die neueste Zeit herein immer wieder. Nur ein Beispiel noch von 1933: „Gemartert an Seele und Leib, in Todesangst, Verzweiflungsnot, Gottverlassenheit: nur ein Wunder konnte helfen. Das Wunder: Du heiligste Gnadenmutter von Einsiedeln hast eine ganze Flut von Muttergüte über mich ausgegossen.“

Nicht selten künden Votivtafeln auch von **Examennöten**. So: Aus Dankbarkeit für wunderbare Hilfe bei einem Examen oder Durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes und des heiligen Antonius mein Examen bestanden. Aehnliche Tafeln finden sich von 1921 (2) und 1930; eine von 1932: Viel Tausend Dank Maria um die Hilfe bei Meisterprüfung.

Andere danken wieder für die erlangte Berufsgnade. So: „Aus weiter Ferne danke ich Dir jetzt als Priester, o liebe Mutter, daß Du mir zur glücklichen Vollendung meiner Studien geholfen hast.“ (1867). Oder: „Dank der lieben Mutter Gottes, welche durch ihre Hilfe es einem

ganz armen Studenten ermöglichte, Priester zu werden.“ Oder: „Durch die Fürbitte der wunderthätigen Gottesmutter Maria in Einsiedeln ist einem mit schwach Begabten Talenten und armen Studenten wunderbar zum Priesterstand geholfen worden.“ (1890). „Maria hat mich ins Heiligtum geführt“ meldet eine andere Tafel. Eine Familie in Bichwil dankt 1935 „der lb. Gnadenmutter für erhaltene Berufsgnade ihres Sohnes und Bruders.“ Eine andere Tafel zeigt Jesus, wie er an einem Wegweiser einem Studenten den Weg zeigt. In klassischer Form vermeldet aus neuester Zeit ein Täfelchen: *Frustra vixisse ne videar exaudisti benigne.*

Erwähnt seien auch hier noch einige wenige Fälle, in denen von Rechtshändeln und Prozessen die Rede ist. So dankt Philipp de la Boissierre aus Vercel in der Freigrafschaft, daß ein Rechtshandel, der bereits 7 Jahre dauerte, nach einer Wallfahrt auf Einsiedeln, glücklich zu Ende kam. (1670). Aus Augsburg wird 1786 bezeugt, daß Anton Baumeister, einer der Vorgesetzten der Weberzunft, bei einem gegen ihn erhobenen Prozeß, der beinahe ein Jahr dauerte, an Leib und Seele unbeschädigt blieb, da sein Bruder eine Votivtafel nach Einsiedeln gebracht. Aus München meldet eine Votivtafel aus dem Jahre 1933, daß die Gnadenmutter in einem fünfjährigen Prozeß wunderbar zu einem Ausgleich geführt habe. An die trostlose Lage vieler in unsern Tagen mahnt eine Votivtafel von 1933 mit den kurzen, vielsagenden Worten: Maria hat in Arbeitslosigkeit geholfen. Zahlreiche andere Votivtafeln melden nur kurz, daß Maria in Nöten und Anliegen geholfen. Soweit sich Namen darauf finden, haben wir sie im allgemeinen Register verzeichnet.